

Fundort Briesnitz: Eine slawisch-frühdeutsche Anlage im Dresdener Elbtal

Karin Wagner

Zusammenfassung:

In diesem Aufsatz wird zum ersten Male der ergrabene frühgeschichtliche Burgwardmittelpunkt von Dresden-Briesnitz ausführlicher vorgestellt. Darin sind eine Kirche, ein Friedhof und ein Wall-Graben-System nachgewiesen. Ihre gleichzeitige Entwicklung dauerte von 1050 bis 1250 an. Um 950 siedelten Slawen in diesem Bereich. Der Friedhof lässt sich in einen älteren Belegungshorizont und einen jüngeren Belegungshorizont untergliedern. Zudem sind 13 Gräbergruppen und Gräberreihen überliefert, die den Belegungshorizonten zugeordnet werden können. Das Wall-Graben-System verläuft um die Kirche und den Friedhof. Es wurde, nachdem der Wall in Teilen abbrannte, wiederhergestellt. Die Kirche war anfangs mit einem apsidialen Chor versehen und wurde später zur Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor erweitert.

Summary:

The following article presents the excavated centre of the early medieval "Burgward" in Dresden-Briesnitz in greater detail for the first time. In the central area a church, a cemetery and a wall-ditch system have been attested, whose coeval development lasted from 1050 to 1250. Around 950 Slavs settled in that area. The use of the cemetery can be subdivided into an earlier and a later horizon. In addition, 13 groups and rows of graves were documented, which can be assigned to these two horizons of use. The wall-ditch system encircles the church and the cemetery. After sections of the wall had burned down, it was rebuilt. Initially the church had an apsidal choir; later it was enlarged to a hall church with a retracted choir.

Einleitung

Mit Blick auf das vor 800 Jahren gegründete Dresden richtet sich an die Archäologie die Frage nach der damaligen Besiedlung im Dresdener Elbtal. Für ein slawisch-frühdeutsch geprägtes Umfeld der Stadt sprechen die bisher nur in kurzen Aufsätzen erwähnten und in den Jahren 1939 und 1991-1993 durchgeführten archäologischen Grabungen in Briesnitz, einem im Westen Dresdens gelegenen Stadtteil. Hier fanden sich eine frühdeutsche Anlage mit Friedhof und Kirche. Erstmals, und dem Berliner Landesarchäologen und Frühgeschichtler Wilfried Menghin gewidmet, werden ausführlicher einige Ergebnisse vorgestellt, die im Zusammenhang mit weiteren Beiträgen zur Frühgeschichte von Interesse sind, weshalb der Schwerpunkt dieses Aufsatzes den in Briesnitz ergrabenen Befunden gilt.

Zum Zeitpunkt der Ersterwähnung Dresdens lag Briesnitz im Dresdener Elbgau Nisan. Hier bilde-

te sich in der Zeit von 1050 bis 1230 ein bischöflicher Machtmittelpunkt heraus (Abb. 1). Dieser lag im westlichen Teil des Gaues und befand sich damit näher als Dresden bei Meißen (Abb. 2). Den Kern der Anlage bildete ein Friedhof mit Kirche, die von einem Wall-Graben-System geschützt waren. In dessen Vorgelände verbreiteten sich drei große bischöfliche Güter (Abb. 3). Der im Wall-Graben-System zu vermutende und überlieferte Briesnitzer Burgward konnte bei den Grabungen nicht lokalisiert werden. Dessen Herren mit deutschen Vornamen traten seit 1206 in den bischöflichen Zeugenstand.

Schon der Name Briesnitz ließ slawischen Ursprung vermuten. Erstmals wurde 1893 der Zusammenhang zwischen „Briesnitz“ und dem Wort „breza“ für Birke untersucht.¹ Dabei fanden die urkundlichen Erwähnungen des Ortes von 1071 bis um 1500 Berücksichtigung, die ver-

¹ Eichler 1981, 223.

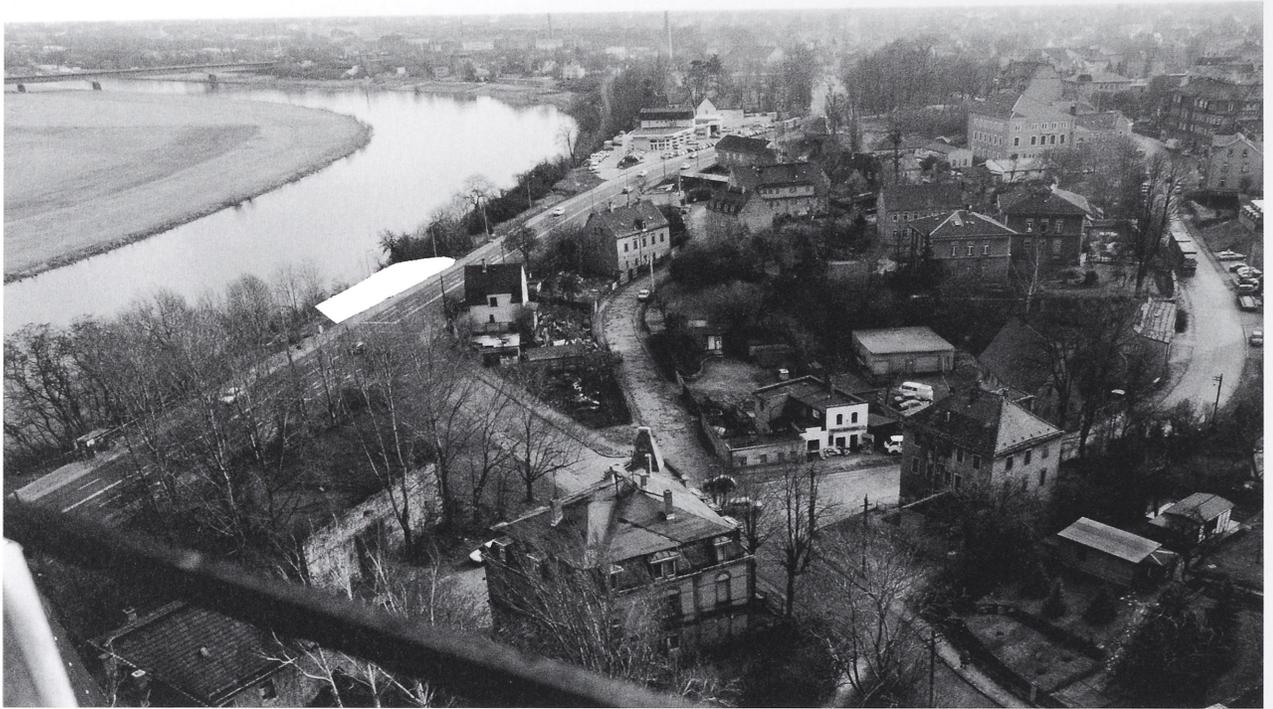


Abb. 1: Blick in südliche Richtung auf das ehemalige Dorf Briesnitz und auf die am Elbhochofer gelegene, markierte Grabungsfläche von 1991–1993 an der Einmündung der Merbitzer Straße in die Neue Meißner Landstraße. Foto: Gert Pfitzner

glichen wurden mit fünfzehn ähnlich lautenden Nennungen aus verschiedenen Gebieten Sachsens. Diese wiederum stellten, neben weiteren Ortsbezeichnungen, auch Namen von Flüssen sowie von Landschafts- und Ortsteilen dar, welche aus den slawischen Wortstämmen für „Birke“ gebildet sind, wie beispielweise auf altslowenisch „breza“, tschechisch „briza“ und oberlausitzwendisch „breza“.

Die sich wiederholende Verwendung des slawischen Begriffes für Birke wurde auf einen oder mehrere in die slawische Zeit zu datierende Besiedlungsvorgänge zurückgeführt. Es kann sich dabei sowohl um Orte des natürlichen Vorkommens von Birken handeln, als auch um solche,

deren Bewohner nach dem Waldbestand bezeichnet wurden, in dem sie lebten.² Wie sich im Einzelfall der Name auf den Ort übertrug, kann nur selten nachvollzogen werden.

In Briesnitz ist ein größeres natürliches Vorkommen von Birken auf den anstehenden lößlehmigen Böden sehr unwahrscheinlich. Da jedoch im Gelände der Wallanlage eine slawische Vorbesiedlung nachgewiesen ist, wird davon ausgegangen, dass der Name „Briesnitz“ zunächst mit den ansässigen Slawen verbunden war, bevor er auf den frühdeutschen Burgward überging. Mit dessen Ersterwähnung 1071/1140 ist „bresnice“ zum ersten Male schriftlich belegt.³ Die seit 1206 im bischöflichen Zeugenstand nachgewiesenen

² Eichler 1981, 34–37 Nr. 11–15.

³ CDS I, A 1 Nr. 142, 335; CDS I, A 2 Nr. 134, 97. Die als Fälschungen angesehenen Bor-Urkunden kommentierte Ludwig 2003, 17–21. „Zahlreiche Anzeichen deuten darauf hin, dass den Fälschungen eine unbesiegelte, im objektiven Stil abgefasste und durch die Nennung von Zeugen beglaubigte Aktaufzeichnung des ausgehenden 11. Jahrhunderts zugrunde liegt“ (18). Weiterhin stellte er dar, dass die Urkunden in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts ausgestellt wurden, was er durch den Schriftvergleich mit Meißner Dorsualvermerken und Meißner Spuria auf Heinrich IV. und Otto I. nach-

wies. Inhaltlich fand damals ein Besitztausch zwischen dem Bischof Benno und dem freien Slawen Bor statt. Die dabei erwähnten Orte und deren Namen werden, bis auf Cossebaude, wie Billig 1989, 42, 121f. feststellte, bezweifelt. Auf die Frage der Echtheit des Burgwardes Briesnitz geht Ludwig (2003) nicht näher ein. Jedoch gewinnt der Burgward durch die ergrabene Wallanlage, deren ältere Phase um 1050 datiert, an Konturen. So geben die Grabungen bei der Betrachtung des Burgwardes Briesnitz gegenwärtig mehr Sicherheit als die Auswertung der Schriftquellen.

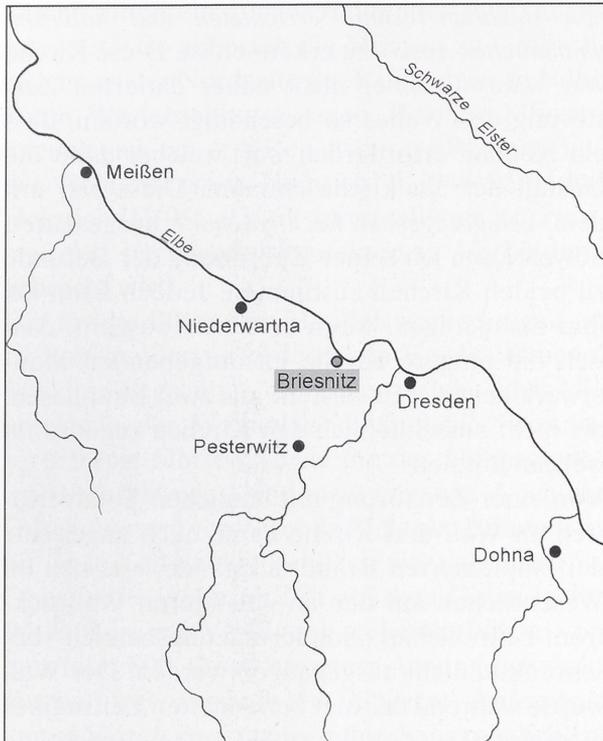


Abb. 2: Die Lage von Briesnitz zu Dresden und Meißen. Nach: Wagner 1994, Abb. 1.

Briesnitzer Herren mit deutschen Vornamen verwendeten ihn als Zusatz ihres Herkunftsnamens „de Brezeniz“ bzw. ähnliche Formen.⁴ Erstmals wird 1350 der Ort, der heute noch diesen Namen trägt, „Bresenicz“ genannt.⁵

Bei den Namenswandlungen von Briesnitz, ausgehend von „bresnice“ (1071/1140) über „Brezeniz“ (1206–1216), „Bresenicz“ (1350, 1386–1390) sowie „Brisenicz“ (1390) bis zu Briesnitz (nach 1500) wird im Begriff und damit in der Bezeichnung des Ortes und seines Besitzes Kontinuität gewahrt. Die slawischen Idiome *-ice*, *-iz*, *-icz* und *-itz* verblieben in den Endungen aller Varianten. Die Wandlung der Vorsilbe von Bre- zu Briesetzte 1390 ein, die jedoch wechselweise bis 1495 in Verwendung blieben. Der darin Ausdruck findende, langanhaltende Gebrauch der slawischen Sprache zeigt sich auch in der Zulassung von Sorbisch als Verhandlungssprache bis 1424 bei Gericht in Meißen.⁶

⁴ CDS II, 1, Nr. 32, 36–37; CDS II, 1, Nr. 74, 70–72; CDS II, 1, Nr. 384, 313–314; CDS II, 2, Nr. 698, 224–226; CDS II, 2, Nr. 703, 230–232; CDS II, 2, Nr. 711, 240–241; CDS II, 2, Nr. 716, 246; CDS II, 2, Nr. 847, 390–391; CDS II, 2, Nr. 852, 393; CDS II, 2, Nr. 853, 394; CDS II, Nr. 865, 405–406.

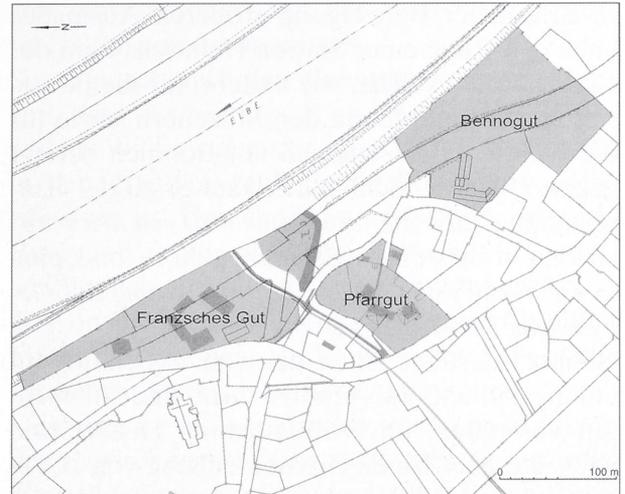


Abb. 3: Die Lage des Briesnitzer Burgwardmittelpunktes im Zentrum der drei bischöflichen Güter. Zeichnung: Gert Pfitzner.

Aus der Reihe der mehr als 35 Orte, die in der Ersterwähnung Dresdens 1206 mit benannt sind und damit regionale Bedeutung erlangten,⁷ trat Briesnitz hervor und geriet durch sein höheres Alter ins Visier europäischer Vergleiche. Unter den Fundplätzen, die zu „Europas Mitte um 1000“ zusammengestellt wurden, widmete Rüdiger v. Schnurbein Briesnitz einen eigenen, kleinen Aufsatz, in dem er ihn als möglichen Ort der deutschen Reichspolitik des 10. Jahrhunderts vorstellte.⁸

Seine Überlegungen basierten auf Frühdatierungen der Wallanlage, die unzureichend sind, da sie, losgelöst von anderen Befunden, anhand weniger Scherben vorgenommen wurden. Die ältere Befestigung datierte er, in Anlehnung an Petsch,⁹ um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Die Errichtung der jüngeren Wallanlage verwies er in die Wende zum 11. Jahrhundert. Die ergrabene Kirche, wie das zugehörige „Gräberfeld“, sah er als zeitlich jünger an und datierte beides ins 11. und 12. Jahrhundert. Daraus schlussfolgerte er, dass Briesnitz bei der Unterwerfung der Daleminzier 929 unter die Herrschaft des deutschen Reiches gekommen und die Befestigung wohl kaum verschont geblieben sei. Die jünge-

⁵ CDS II, 1, Nr. 374.

⁶ Eichler 1981, 23.

⁷ Leisering 2005.

⁸ Schnurbein 2000b, 734.

⁹ Petsch 1940.

re Briesnitzer Befestigung größeren Ausmaßes habe den Rang einer Station Heinrichs I. an der Elbe erlangt, welche, wie andere, für die bevorstehenden Kämpfe mit den Milzenern sowie für die Auseinandersetzungen mit Böhmen besetzt gehalten wurde. Schließlich kam er zu der Einschätzung, dass die „Kirche im Wall von Briesnitz“ zu den frühesten in Sachsen gehöre und eine „wesentliche Rolle in der Christianisierung des Gebietes um Dresden“ spiele¹⁰.

Näheres darüber ist in der von v. Schnurbein unlängst über die slawischen Grabfunde in Sachsen verfassten, unveröffentlichten Dissertation nachzulesen.¹¹ Einen Zusammenhang von „Gräberfeld“ und Kirche sah er nicht, vielmehr stellte er fest, dass, anders als im Vorbericht von 1994 erwähnt,¹² keine Bestattung von der Kirche geschnitten worden sei,¹³ was seine im Verhältnis zur Wallanlage jüngere Datierung der Kirche sowie die des „Gräberfeldes“ mit stützte. Anstelle von „Friedhof“ verwendete er den Terminus „Gräberfeld“, in dem er auf bestimmte bevorzugte Ausrichtungen der Gräber, wie von Nordwest nach Südost, von West nach Ost sowie von Südwest nach Nordost, verwies und dabei die in Briesnitz vorkommenden Gräbergruppen und -reihen übersah, die ich als Indiz für einen Friedhof mit ansehe.¹⁴ Im Katalog führte er 134 Gräber auf, die eine Auswahl darstellen der vollständigen Gräber bzw. jener, die annähernd vollständig überliefert sind, was etwa ein Drittel der ausgegrabenen Bestattungen ausmacht und deshalb für viele Aussagen wenig repräsentativ ist.¹⁵ Entgegen seiner Behauptung „aus dem Gräberfeld stammen 9 Schläfenringe ohne Grabnummern“,¹⁶ konnten 11 „echte“ Schläfenringe und ein weiterer aus nachweislich 11 Gräbern geborgen werden, wobei letzterer als „Schläfenringersatz“, aufgrund seiner Trageweise anzusehen ist und einen Ring mit spitz zulaufenden Enden darstellte.¹⁷

Zudem führte er über die ältere Kirche aus, dass sie von unbekannter Gestalt ist und in der „in

opus-spicatum-Technik errichteten und halbrund ummantelten Apsis“ zu erkennen ist. Diese Kirche war während einer nicht näher datierten Zerstörung des Walles so beschädigt worden, dass ein Neubau erforderlich war, welcher dann die Gestalt der Saalkirche annahm. Diese war mit dem „eingezogenem Rechteckchor“ ausgestattet. Soweit kann ich seiner Zuordnung der Befunde zu beiden Kirchen zustimmen. Jedoch kann ich ihm nicht folgen, wenn er davon ausgeht, dass sich die jüngere Kirche im aufgehenden Mauerwerk zeigte.¹⁸ Es besteht aus zwei Bauphasen, die nicht ausschließlich den Kirchen zugeordnet werden können.

Von einer Zerstörung mit baulichen Totalverlusten an Wall und Kirche kann, auch angesichts der einplanierten Brandrückstände, was sich im Wesentlichen auf den an der älteren Wallrückfront befindlichen „Sondernutzungsbereich“ beschränkte, nicht ausgegangen werden. Der Wall wurde während des hier behandelten Zeitraumes in seiner Grundstruktur, die er bei Errichtung des älteren Wall-Graben-Systems erhielt, beibehalten. Der jüngere Wall stellte im Wesentlichen Ausbesserungen des älteren dar und zeigte an einer Stelle, die der südlichen Langeite der Saalkirche zugewandt war, eine Erhöhung.

So sind v. Schnurbeins Visionen, Briesnitz als Ort der Reichspolitik des 10. Jahrhunderts darzustellen, nicht belegbar. Archäologisch gestützt sieht er seine These durch die drei in der Nähe der Nordecke des Gebäudes „Bergfranz“ beim Schleusenlegen 1939 aufgefundenen Münzen, welche in enger Nachbarschaft neben Skelettresten geborgen worden sind, was schließlich die Grabung von Petsch von 1939 mit auslöste.¹⁹ Nun wies Böttcher beim Bau des „Bergfranzes“ Alt Briesnitz 12 im Jahre 1908 auf „Fundamente eines quadratischen Bauwerkes von 7m x 7m bzw. 8m x 8m Größe mit Mauerstärken von 0,5m“²⁰ hin, was sich in Verbindung mit der Grabung von 1939 als Bereich eines möglichen Westabschlusses der Kirche darstellt. Dieser war vom Saal der

¹⁰ Schnurbein 2000b.

¹¹ Schnurbein 2000a. Mein Dank gebührt Herrn Dr. Rüdiger v. Schnurbein für die Einsicht in seine Arbeit.

¹² Wagner 1994, 205.

¹³ Schnurbein 2000a, 27.

¹⁴ Wagner 1994, 205; Henker/Wagner 1998, 141; Schnurbein 2000a, 25; Schnurbein 2000b, 734.

¹⁵ Schnurbein 2000a, 217–233.

¹⁶ Schnurbein 2000a, 217.

¹⁷ Eine entsprechende Aufstellung wie auch weitere Korrekturen zum Katalog übergab ich v. Schnurbein in Berlin am 12.01.2001.

¹⁸ Wagner 1994, 204; v. Schnurbein 2000a, 23–25.

¹⁹ Böttcher 1959, 7.

²⁰ Petsch 1940, 62.

Kirche durch ein quer verlaufendes Fundament getrennt.²¹ So gehörten die Münzen zu Gräbern, welche an der Nordseite der Kirche bzw. in Nähe deren Westabschlusses lagen. Bei den Münzen handelt sich um drei Regensburger Pfennige aus der Regierungszeit Heinrich I. (948–955) und Heinrich II. (955–976)²², deren seltenes Vorkommen mit Fernhandelskontakten in Verbindung gebracht wird.

Die für die Pflege von Handelsverbindungen im 10. Jahrhundert erforderlichen Erschließungen, wie die Wege über die Elbe, welche über die unterhalb der Wallanlage befindliche Briesnitzer Elbfurt führten, sowie die des überregionalen Bischofsweges, sind nicht bezeugt. Auch die Durchquerung von Nisan in Richtung Böhmen ist für diese Zeit quellenkundlich nicht gesichert.

Obwohl die in dieser Zeit auf dem Gelände der Wallanlage zur Verfügung stehende Fläche von ungefähr 800 Quadratmetern uneingeschränkt nutzbar war, weshalb ein längerer Aufenthalt von größeren Besatzungen durchaus möglich erscheint, fehlen Hinweise auf deren Versorgung, die sich in Fundstellen der Umgebung zeigen müssten. Wie bereits erwähnt gibt es für die von v. Schnurbein angenommene Vergrößerung der Ausmaße der jüngeren Befestigung im Befund keine Anzeichen.

Die zu Beginn des 13. Jahrhunderts erfolgte Zerstörung des jüngeren Wall-Graben-Systems, der kein Wiederaufbau folgte, wird mit einem für die Region wichtigen Ereignis in Verbindung gebracht. Im Jahre 1223 soll Ludwig der Heilige von Thüringen im Raum Dresden an die 20 Befestigungen zur Sicherung des Wettiner Besitzes geschliffen haben, was mit dem Dendrodatum des späten Wallausbaues von 1198 korrespondiert, welches einen zeitlichen Hinweis darauf

gibt, dass anschließend der Wall bis zur Verschlackung niederbrannte.²³

So zeigt sich nach den einleitenden Betrachtungen, dass der bislang als gesichert geltende slawische Wall zwar vorhanden war, jedoch nicht in den erhalten gebliebenen Wallresten nachzuweisen ist. Der ebenso als gesichert geltende Burgward ist für die frühe Zeit um 1070 quellenkundlich erneut in Zweifel gezogen,²⁴ und die von Böttcher²⁵ angeführten Belege für einen Turm des Burgwardes können ebenfalls einer kritischen Betrachtung nicht standhalten.

Dennoch ist meiner Ansicht nach die Existenz des slawischen Walles und die des Burgwardes aus archäologischer Sicht und durch Befunde der Grabung 1991–1993 belegt. Der slawische Wall zeigt sich durch einige Befunde in den Teilflächen Wallabschnitt und Wallbereich. Zumindest sind für diese Zeit Spuren von Flechtwerkzäunen am Steilabfall zur Elbe nachgewiesen. Aufgrund zahlreicher Befunde und Funde ist die Errichtung des Wall-Graben-Systems um 1050 datiert. Dessen Abmessungen und Gestalt ähneln dem vermuteten Zehrener Burgward. So ist auch ein bereits um diese Zeit bestehender Briesnitzer Burgward innerhalb der Wallanlage sehr wahrscheinlich.

Die bereits von Schlesinger fürs 11. Jahrhundert angenommene Briesnitzer Urkirche ist durch die Grabung von 1991–1993 gesichert.²⁶ Deren Sprengel umfasste 24 Dörfer.²⁷ Billig sah sie als Urkirche für die drei Burgwarde Briesnitz, Pesterwitz und Niederwartha/Woz an. Ihre Errichtung stand in engem Zusammenhang mit jener des Wall-Graben-Systems, was durch zahlreiche Befunde belegt ist. So kann sie als eine der wenigen „echten“ Burgwardkirchen interpretiert werden. Durch den sie umgebenden, von Beginn

²¹ Petsch legte 1939 den Grundriss der Kirche im Bereich der Fundamentoberkante frei, wobei die Bereiche des Chores und des Westabschlusses der Kirche besser dokumentiert wurden. Das im westlichen Saalbereich sich andeutende, quer verlaufende Fundament wurde hinsichtlich der Eckanbindungen nicht näher untersucht, jedoch zeichnerisch so dargestellt, dass es sich der Kirche einfügte. Zudem fielen einige große Findlinge in dessen südlichem Verlauf auf, die über dem Fundament lagen (Petsch 1940, Abb.1). Ob es sich bei den von Böttcher 1908 beobachteten und denen von Petsch 1939 freigelegten Fundamenten um das Gleiche handelte, ist in Ermangelung von Einmessungen Böttchers nicht sicher, kann aber aufgrund des von Böttcher zum „Bergfranz“ hergestellten Lagebezuges und der ähnlichen

Abmessungen beider Fundamente angenommen werden. So erschließt sich aus den Böttcher-Beobachtungen kein eigenständiges Bauwerk, wie etwa das von ihm angenommene und in seiner Schrift von 1959 skizzierte Turmfundament eines im Burgward zu erwartenden Gebäudes. Vielmehr wird der bereits von Petsch (1940) in Verbindung mit jenem Fundament dargestellte Westabschluss der Kirche wahrscheinlicher, dem ich mich anschließe.

²² Günther 1940.

²³ Mörtzsch 1930, 3,4, Petsch 1940, 58.

²⁴ Ludwig 2003.

²⁵ Böttcher 1959.

²⁶ Schlesinger 1962, Bd. 1, 192ff. 213.

²⁷ Billig 1989, 72.

an kontinuierlich belegten Friedhof kann sie, seit ihrem Bestehen, als für den Sprengel wirkende Gemeindekirche betrachtet werden, da sich auf dem Friedhof Bestattungsgemeinschaften in Form von Gräbergruppen aufzeigen lassen.

Wenige Jahre vor der Grabung von 1939 erschien 1934 das große Nachschlagewerk über die Vorgeschichte Sachsens.²⁸ Darin ist die bereits von Preusker²⁹ diskutierte Briesnitzer Wallanlage nicht erwähnt. Sie war Gegenstand der Betrachtung in der regionalen Literatur und wurde zuerst mit dem überlieferten Burgward in Verbindung gebracht.³⁰ Später wurden die aus den Überlieferungen teils rückdatierten Verbindungen zum Bistum Meißen ergänzt, welche Ausdruck fanden im zeitweiligen Sitz des Nisaner Archidiakons, dem in jüngerer Zeit der Sitz des bischöflichen Hochgerichtes für Dresden folgte.³¹ Zu deren Lokalisierung wurden die bischöflichen Güter – Pfarrgut, Bennogut – in Anspruch genommen, die zwar seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesen sind, für die es jedoch für die hier behandelte Zeit keine sicheren Quellennachweise gibt.

Böttchers Beobachtungen zum Befund von 1908 und 1932 reichten in Ermangelung datierter Funde nicht aus, um die Briesnitzer Wallanlage 1934 als Fundplatz von landesgeschichtlicher Bedeutung zu erwähnen. Dabei war die Wallanlage bis in die 1930er Jahre fast unbeschadet erhalten und mit bloßem Auge gut zu erkennen, wie es zahlreiche Aufnahmen von Liebert belegen. Ihre exponierte Lage am Elbhochufer, die im Norden begrenzt war durch den tiefen Taleinschnitt des Borngrabens, verlor erst durch dessen Auffüllung im Zuge des Straßenbaues an Deutlichkeit. Zudem war beim Bau der Eisenbahnlinie 1874 ein Teil des über die Elbe ragenden Felsens gesprengt worden, wobei einige Meter der Friedhofsfläche und der Wall in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die daran anschließende Errichtung der Eisenbahnmauer, bei der sicherlich Skelette gefunden worden sind, wurde nicht dokumentiert.

Im Verzeichnis der 1934 als herausragend aufgezählten Funde ist allein der bemerkenswerte

frühbronzezeitliche Briesnitzer Vollgriffdolch abgebildet, welcher sekundär und aus einer neu geschäfteten Stabdolch Klinge hergestellt wurde, die aus der nordischen Bronzezeit stammt.³² Sein Auffindungsort soll die Nötholzische Lehmgrube gewesen sein, die sich im Bereich des heutigen Felix-Dahn-Weges/Ecke Am Lehmberg befand.³³ Von diesem Fundort sind weitere Bronzen, wie Beil und Armreifen, bekannt.

So gab erst die Grabung von 1939 die entscheidenden Hinweise auf die Bedeutung der Briesnitzer Wallanlage, von der nach dem Straßenbau von 1939 nur noch spärliche Reste erhalten geblieben sind, so in Alt Briesnitz 10 und 19 sowie in Alt Briesnitz 19a. Der unmittelbar der Straße benachbarte und am Elbhochufer liegende Wallrest, der aus dem originalen Wall und den Anschüttungen von 1939 besteht, wurde am 7. März 1966 unter Bodendenkmalschutz gestellt.³⁴

In einer aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Landesmuseums für Vorgeschichte 1988 herausgegebenen Übersicht über die bedeutenden Funde und Fundplätze Sachsens wurde von Jacob die „mittelalterliche Wehranlage von Dresden-Briesnitz“ gewürdigt.³⁵ Dabei äußerte er nun von offizieller Seite den Verdacht auf eine alte Kirche und rückte dadurch die Anlage in den Mittelpunkt bodendenkmalpflegerischen Interesses, was sich auf den weiteren Umgang entsprechend auswirkte.

Jacob verwies in einer 1991 verfassten Stellungnahme zur geplanten Grundinstandsetzung der Straße gegenüber dem städtischen Straßen- und Tiefbauamt auf die Bedeutung der Anlage. Er teilte darin mit, dass die am städtischen Denkmalschutzamt seit 1991 tätige Stadtarchäologie die Bauarbeiten begleiten wird und gegebenenfalls mit Bauunterbrechungen zu rechnen ist. So wurde im März/April 1991 eine Probefläche auf der ortsseitigen Fahrbahnhälfte im Bereich des ehemaligen Grundstückes Alt Briesnitz 12 angelegt, die sich als nicht sonderlich fündig erwies, weshalb sich zunächst die weitere Begleitung der Bauarbeiten auf Beobachtungen beschränkte.³⁶ Auf die von April bis Dezember 1991 andauernde archäologische Baubegleitung folgte die

²⁸ Frenzel/Radig/Reche 1934.

²⁹ Preusker 1844.

³⁰ Preusker 1844, 1ff. 16, 134; Mörtzsch 1930.

³¹ Bönhoff 1915; Weicker 1932.

³² Frenzel/Radig/Reche 1934, 393 Abb. 195.

³³ Diesen Hinweis verdanke ich Helmut Köhler.

³⁴ Straßenland in städtischer Verfügung, Parzelle 11/8.

³⁵ Jacob 1988.

³⁶ 1991–1993, Zeichnungen 13–17. An diesen Arbeiten beteiligten sich Einhard Grotegut, Gert Pfitzner, Ernst Pählig und Wolfgang Winkler.

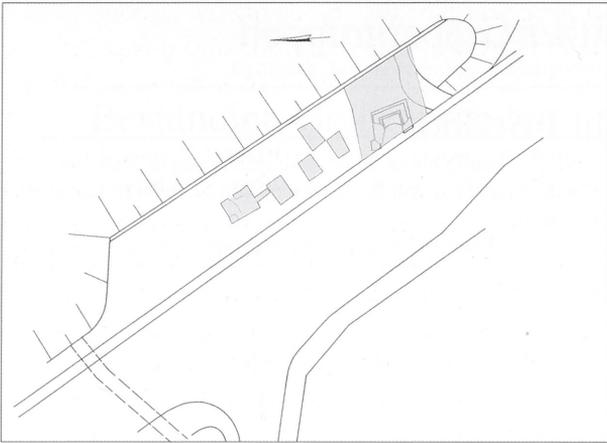


Abb. 4: Die Lage der Briesnitzer Grabungsflächen 1991–1993. Zeichnung: Monika Horn.

vom 29. April 1992 bis zum 29. Oktober 1993 durchgeführte Rettungsgrabung. Sie lag in der Verantwortung der beim städtischen Denkmalschutzamt angesiedelten Stadtarchäologie. Aus den Befunden resultieren 512 Datensätze. Diese lassen den Zusammenhang zwischen Friedhof, Wall-Graben-System und Kirche erkennen, woraus sich, in Verbindung mit der Grabung von 1939, ein schlüssiges Gesamtbild der Anlage darstellen lässt.

Für die Stratigraphie der Anlage sind eine Vielzahl von Profilen und Plana angelegt worden, so vom Wall,³⁷ dem Wallbereich³⁸ und der Eisenbahnmauer³⁹ (Abb. 4).

Die bis zum Ende der Grabung offen liegenden und überdachten Kirchenfundamente des Chores und des nördlichen Chor-Saal-Überganges konnten jederzeit besichtigt und in ihren Außenansichten komplett und steingerecht dokumentiert werden.⁴⁰

³⁷ 1991–1993, Zeichnungen 112–126 (Wall).

³⁸ 1991–1993, Zeichnungen 221–224 (Wallbereich).

³⁹ 1991–1993, Zeichnungen 214–217 (Eisenbahn).

⁴⁰ 1991–1993, Zeichnungen 197–200 (Chor, Saalansatz).

⁴¹ Zur besseren Unterscheidung von anderen Befunden wurden Bestattungen mit „b“ gekennzeichnet. Im Unterschied zur fortlaufenden Zählung der anderen Befunde begann die der Bestattungen im jeweiligen Grabungsjahr mit „1“, so dass es erforderlich wurde, die Jahreszahl der Auffindung hinzuzufügen, wie für 1991 „/91“ usw. Wenn zudem eine Grabgrube vorhanden war, wurde dies bei der Bestattung mit „V“ vermerkt. So erhielt der Befund des im ersten Grabungsjahr 1991 geborgenen und ersten vollständigen Grabes, bei dem die Bestattung in einer Grabgrube lag, folgende Bezeichnung: Bef. 14bV/91. Deren Bestattung wird unter Bef. 14b/91 betrachtet und deren Grabgrube unter Bef. 14bV/91. Dieser wechselseitige Zusammenhang

Es sind nicht alle Bestattungen geborgen worden. Einige verblieben im alten Friedhofsareal und liegen unmittelbar nördlich der ehemaligen zusammenhängenden Grabungsfläche, die den Chor einschließt.

Der Friedhof

Vom Friedhof sind die meisten Befunde überliefert. Durch die Bautätigkeit an der Kirche und am Wall-Graben-System sowie durch die Bestattungstätigkeit auf dem Friedhof bildeten sich zwei gut abgrenzbare Schichtpakete heraus, welche, aufgrund der darin enthaltenen Bestattungen, als älterer und als jüngerer Belegungshorizont bezeichnet werden. Die Bildung eines Schichtpaketes ergab sich durch jene Befunde, die über weite Teile des Friedhofes verbreitet und miteinander verknüpft bzw. voneinander abgrenzbar sind (Abb. 5).

Unter Mehrfachverknüpfungen von Gräbern werden Gräberansammlungen verstanden, die mehrmals geschnitten bzw. überlagert sind, wobei das zu betrachtende Grab direkt beeinträchtigt ist. Im Unterschied dazu ist bei Mehrfachverbindungen das zu beurteilende Grab in einer Weise über- und umlagert, dass es nicht direkt davon betroffen ist. Obwohl der Friedhof dicht belegt war, zeigen nicht alle Gräber solche, sich in Mehrfachverknüpfungen oder Mehrfachverbindungen darstellende Zusammenhänge. Das vereinzelte Vorkommen von Gräbern wird deshalb so zum Ausdruck gebracht, in dem das zu betrachtende Grab, wenn es in seiner Grabgrube ruht, als einfachverbunden bezeichnet wird, und, wenn es ohne Grabgrube, jedoch in einem Schichtpaket vorgefunden wurde, als einfachverknüpft angesprochen wird.⁴¹

zweier Befunde eines Grabes kennzeichnet es als einfachverbundenes Grab.

Von dieser Schreibweise wurde bei Mehrfachverknüpfungen aus Gründen der Vereinfachung abgewichen. Wenn die in einer Mehrfachverknüpfung enthaltenen Gräber aus einem Grabungsjahr stammen, wird erst am Ende der Nennung aller Gräber aus einem Jahr die entsprechende Jahreszahl angegeben. Wenn alle Grabbefunde ein „b“ und ein „V“ aufweisen, wird auch diese Angabe erst am Ende der Aufzählung mit erwähnt.

Mehrfach sind Verfüllungen entdeckt worden, die aufgrund ihrer Größe und Gestalt Grabgruben gewesen sein können. Jedoch enthielten sie keine Bestattungen. Wenn sich dennoch deren Grabcharakter als zutreffend erwies, fanden diese Befunde unter den Gräbern Berücksichtigung. Dabei sind sie nicht nach dem Muster für Bestattungen gekennzeichnet, sondern, wie die anderen Befunde, fortlaufend nummeriert.

Herleitung der Briesnitzer Gräbergruppen

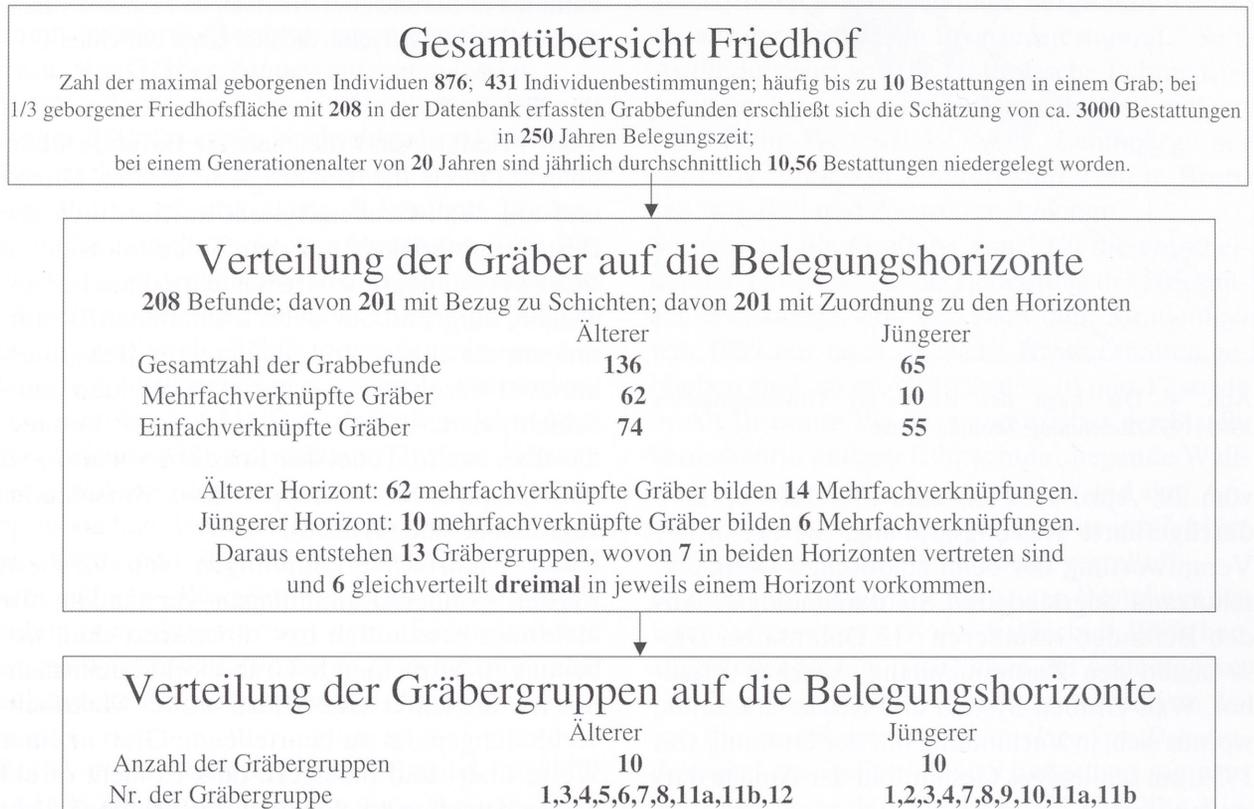


Abb. 5: Tabellarische Übersicht zum Briesnitzer Friedhof.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung zeigte sich, dass viele Gräber in Reihen und in Gruppen liegen. Die Nord-Süd verlaufenden Gräberreihen enthalten nebeneinander liegende West-Ost ausgerichtete Bestattungen. Nach Betrachtung aller Gräberansammlungen stellte es sich heraus, dass in Briesnitz 13 Gräbergruppen nachzuweisen sind. Darin zeigen sich organisierte Bestattungsgemeinschaften mit unterschiedlicher Ausrichtung ihrer Bestattungsgewohnheit (Abb. 6).⁴²

Bei der Stratigraphie des Friedhofes wurde dessen Belegungsfolge anhand der horizontalen Verteilung der Grabbefunde betrachtet. Dabei zeigten sich zunächst vier Lagen von in unter-

schiedlichen Ebenen befindlichen Einheiten von Grabbefunden. Diese erfüllen bestimmte mit den Bef. 496, 540, 533 in Verbindung stehende stratigraphische Bedingungen. Dabei konnten 93 von insgesamt 201 Grabbefunden berücksichtigt werden. Bei den übrigen 108 Grabbefunden stellte sich heraus, dass deren stratigraphische Verhältnisse entweder mit den Bef. 496, 540u. a. oder mit dem Bef. 533u.a. verbunden sind. So konnte daraus der ältere Belegungshorizont des Friedhofes gebildet werden, der sich aus 136 Grabbefunden mit Bezug zu Bef. 496, 540u.a. zusammensetzt sowie die untere, mittlere und obere Lage von Grabbefunden mit einschließt. Dem folgt der jüngere Belegungshorizont des

⁴² Für die anthropologische Untersuchung ist die Erfassung nach Bestattungshorizonten von Interesse, bei der die an einer Stelle sich berührenden Bestattungen berücksichtigt werden. Das ermöglicht den Vergleich von fragmentierten Skelettindividuen mit anderen aus deren unmittelbarer Nachbarschaft und vervollständigt deren weitere Bestimmung. Die sich daraus ergebenden individuellen Stratigra-

phien von sich überlagernden Bestattungen sind für die archäologische Betrachtung dann von Interesse, wenn es sich um, anhand von mehreren Skelettlagen nachzuweisende, echte Mehrfachbestattungen innerhalb eines Grabes handelt. Das prominenteste Beispiel einer Mehrfachbestattung stellt der unter der Kreuzgrabplatte liegende Bef. 632 dar.

Beschreibung der Briesnitzer Gräbergruppen

Beständig: bestehend in beiden Horizonten; unbeständig: bestehend in nur einem Horizont

Beständige Gräbergruppen

	Anzahl Gräber	Anzahl Mehrfach verkn.	Anzahl ä.H./j. H.	Gräberreihen ä.H./j. H.	Steine Einbau Beigaben
1	16	1 ä.H.	13 / 3	4 Gr. auf 4 R./ 2 Gr. auf 2 R.	Bef. 633 H / S, Kn. Schl.,
3	4	1 ä.H./ 1 j.H.	2 / 2	- / -	- S Gs.
4	8	1 j.H.	4 / 4	- / 2 Gr. auf 2 R.	- - -
7	21	1 ä.H. / 1 j.H.	6 / 15	4 Gr. auf 2 R. / 1 auf 1 R.	- H / S, Kn. Schl.
8	9	2 ä. H. / 1 j. H.	4 / 5	1 Gr. auf 1 R. / -	- H / S Ring
11a	22	3 ä.H.	21 / 1	14 Gr. auf 7 R. / -	Bef. 632 H / S, Kn. 3 Schl., Eisen, Fibel
11b	18	-	6 / 12	1 Gr. Auf 1 R. / 2 Gr. auf 1 R.	Bef. 634 H / S, Kn. Glasperle

Unbeständige Gräbergruppen

	Anzahl Gräber	Anzahl Mehrfach verkn.	Anzahl ä.H./j. H.	Gräberreihen ä.H./j. H.	Steine Einbau Beigaben
2	2	1 j.H.	- / 2	- / 1 Gr. auf 1 R.	- - Fibel
5	2	1 ä.H.	2 / -	1 Gr. auf 1 R. / -	- - 2 Schl.
6	2	1 ä.H.	2 / -	- / -	- - -
9	2	1 j.H.	- / 2	- / -	- S -
10	2	1 j.H.	- / 2	- / -	- S -
12	2	1 ä.H.	2 / -	- / -	- - Schl.

Abkürzungen: Mehrfachverkn.: Mehrfachverknüpfung, ä.H.: älterer Belegungshorizont; j.H.: jüngerer Belegungshorizont, Gr.: Gräber, R.: Reihen, H: Holz, S.: Stein, Kn.: Kopfnische, Schl.: Schläfenring, Gs.: Gürtelschnalle; Ring.: Ring mit spitz zulaufenden Enden

Abb. 6: Tabellarische Übersicht zu den Briesnitzer Gräbergruppen.

Friedhofes mit 65 Grabbefunden, die im Bezug zu Bef. 533u.a. stehen und die oberste Lage der Grabbefunde einbeziehen.

Im Umkreis der aus den Mehrfachverknüpfungen gebildeten 20 Gräberketten, in denen 75 Grabbefunde enthalten sind, wurden die benachbarten Einfach- und Mehrfachverbindungen zusammengestellt. Die sich daraus ergebenden Konzentrationen von Grabbefunden werden als Gräbergruppen bezeichnet.

Dabei fällt auf, dass Einfach- und Mehrfachverbindungen häufig im Zusammenhang mit Gräberketten stehen. Sie stellen deren Bindeglieder dar. Zudem ergeben sich dadurch Übergänge zwischen dem älteren und dem jüngeren Belegungshorizont. Im Ergebnis bilden die 75 in 20 Gräberketten enthaltenen Mehrfachverknüpfungen 13 unterschiedlich große Gräbergruppen mit 107 Grabbefunden. In der Bilanz sind demnach 94 Grabbefunde nicht mit diesen Gräbergruppen zu erfassen, was etwa die Hälfte aller Gräber ausmacht.

Die Gräbergruppen

Mehr als die Hälfte der Gräbergruppen, genauer gesagt 7 von 13, erstrecken sich über beide Belegungshorizonte. Das betrifft die Gräbergruppen 1,3,4,7,8,11a und 11b. Von den übrigen 6 Gräbergruppen entfallen 3 auf den älteren Belegungshorizont (die Gräbergruppen 5,6 und 12) und 3 auf den jüngeren Belegungshorizont (die Gräbergruppen 2,9 und 10). So sind innerhalb des älteren Belegungshorizontes 10 Gräbergruppen, die Gräbergruppen 1,3,4,5,6,7,8,11a,11b und 12, vertreten. Im jüngeren Belegungshorizont kommen die 10 Gräbergruppen mit den Bezeichnungen 1,2,3,4,7,8,9,10,11a,11b vor.

Kleinere Gräbergruppen begrenzen sich dabei auf einen der beiden Belegungshorizonte. Größere Gräbergruppen kommen in beiden Belegungshorizonten vor. Sie verteilen sich auf der Friedhofsfläche in größeren Bereichen und abgegrenzt voneinander. Zudem zeigt sich, dass die Gräbergruppen in unterschiedlicher Weise auf die Gräberreihen verteilt sind, welche viel-

fach durch Grabbefunde mit bestimmt sind, die keiner Gräbergruppe angehören. Bei näherer Betrachtung einer Gräbergruppe, deren Mehrfachverknüpfungen, deren Anzahl der Gräber im älteren und im jüngeren Belegungshorizont, deren Gräberverteilung auf den Gräberreihen und deren im Grabbau erwiesenen Steinen und Einbauten sowie Grabbeigaben ergeben die größeren Gräbergruppen jeweils eigene Bestattungsgemeinschaften mit individuellen Bestattungsgewohnheiten, worauf in diesem Aufsatz nicht näher eingegangen wird.

Der Briesnitzer Friedhof zählt zu den frühesten in Sachsen mit nachgewiesenen Gräberreihen. In dieser Zeit des Überganges vom Reihengräberfeld zum Friedhof kommt es zur Veränderung von Gepflogenheiten. Ältere, durch Gräbergruppen gekennzeichnete Bestattungsweisen werden allmählich von der neuen Sitte, in Gräberreihen zu bestatten, abgelöst.

In der bisherigen Betrachtung kamen Bestattungshorizonte, Belegungshorizonte und Gräbergruppen zur Sprache. Dabei gelang es, 10 Bestattungshorizonte herauszuarbeiten, von denen sich die Horizonte 1 bis 5 auf den älteren und 6 bis 10 auf den jüngeren Belegungshorizont aufgliedern. Zudem konnten 13 Gräbergruppen, 3 Mehrfachverbindungen und 16 Einfachverbindungen näher beschrieben werden, so dass 134 von 201 Grabbefunden berücksichtigt werden konnten. 67 Grabbefunde sind also hinsichtlich ihrer Einbindung in den Friedhof noch nicht beurteilt. Dieser bei 201 Grabbefunden relativ hohe Anteil von gut einem Viertel bislang nicht berücksichtigter Gräber war der Auslöser, nach weiteren, den Friedhof kennzeichnenden Gepflogenheiten zu suchen.

⁴³ Um Gräberreihen erkennen zu können, war die Lage des Beckens der Toten ausschlaggebend. Sie bildete den Bezugspunkt für die Ermittlung von Gräberreihen, weshalb nur die Bestattungen herangezogen werden konnten, deren Beckenlage zu lokalisieren war. Der Abstand zwischen den Gräbern wurde ebenfalls vom Mittelpunkt des Beckens gemessen. Nebeneinander und in unterschiedlichen Entfernungen voneinander liegende Bestattungen ergeben Gräberreihen unterschiedlicher Länge, welche, bedingt durch gewisse Abweichungen von der West-Ost-Ausrichtung der Gräber selbst, Abweichungen aufweisen und von Nord nach Süd verlaufen. Gräberreihen sind in beiden Briesnitzer Belegungshorizonten angelegt worden. Dies ist verwunderlich, wurde doch teilweise sehr dicht und in

Weiterhin fiel auf, dass der in der Teilfläche „Zwischensteg“ befindliche Halbstein Bef. 633 keine Grababdeckung darstellt. Seine Lage kann nicht zufällig sein, da er, wie bereits erwähnt, zur Ausbildung der Gräbergruppe 1 beiträgt und über ihm weiter bestattet wird. Deshalb lag es nahe, zu eruieren, ob Gräber, die nicht in Gräbergruppen und Mehrfachverbindungen liegen, eine Bedeutung bei der Ausbildung von Gräberreihen erlangt haben. Dem schließen sich die Fragen an, wie die Gräberreihen auf dem Friedhof verteilt sind, wie sie markiert waren und welche Gräbergruppen bzw. Gräber in den Gräberreihen liegen. Dabei erwies es sich als günstig, die Gräberreihen getrennt nach älterem und jüngeren Belegungshorizont zu beurteilen.⁴³

Die Gräberreihen

Im älteren Belegungshorizont sind 13 Gräberreihen zu erkennen, die als ältere Gräberreihen 1 bis 14 bezeichnet werden (Abb. 7). Im jüngeren Belegungshorizont sind dagegen nur 5 Gräberreihen festzustellen, die als jüngere Gräberreihen 1 bis 5 bezeichnet werden (Abb. 8).

In der zusammenhängenden Grabungsfläche erlangt der Halbstein Bef. 633 für mehrere Gräberreihen Bedeutung. Hier sind deren Abstände untereinander unregelmäßiger. Während ihn ältere und jüngere Gräberreihen kreuzen und vor allem sich westlich von ihm die älteren Gräberreihen häufen, halten in östlicher Richtung die nächsten älteren und jüngeren Gräberreihen größeren Abstand. Seinen westlichen Abschluss kreuzt die ältere Gräberreihe 8 und seinen östlichen Abschluss die ältere Gräberreihe 9. Beide Gräberreihen sind mit 17,12-Grad-nach-Ost-Abweichung ausgerichtet. Seinen mittleren Bereich

bis zu 10 Bestattungshorizonten bestattet. Auf den südlich und nördlich der Kirche verlaufenden Gräberreihen liegen die Gräber teilweise unmittelbar nebeneinander. Auf den östlich der Kirche verlaufenden Gräberreihen verzeichnen sie größere, zwischen den Gräbern liegende Abstände. Der zwischen den Gräberreihen befindliche Abstand kann bis auf die Hälfte einer Körperlänge zurückgehen, manchmal sogar noch enger sein, was soviel bedeutet, dass in Hüfthöhe der Bestattungen einer Gräberreihe bereits die Schädel bzw. der Fußbereich der nächstfolgenden angeordnet sind. Nachdem sich solche Abstandsmaße für Briesnitz verallgemeinern ließen, waren die Gräberreihen zu erkennen und konnten lokalisiert werden.



Abb. 8: Verbreitung des jüngeren Belegungshorizontes und die jüngeren Gräberreihen auf der zusammenhängenden Grabungsfläche von 1991–1993. Zeichnung: Karin Anders, Karin Wagner, Joel Orrin, Gunnar Nath.

südlichen Abschlüsse der älteren Gräberreihen 2 und 3. Zudem weisen alle in der Teilfläche Kreuzplatte und damit im Umfeld der Kreuzgrabplatte liegenden älteren Gräberreihen 1, 2, 3, 5 und 6 ähnliche Abweichungen auf, die von 1,98 Grad nach West bis zu 6,59 Grad nach West reichen, weshalb die Kirche und das Kreuzgrabplattengrab deren Bezugspunkte darstellen.

Der Zusammenhang von Gräbergruppen und Gräberreihen

Die Gräbergruppen sind an der Ausbildung der Gräberreihen unterschiedlich beteiligt (Abb. 6). Von der Gräbergruppe 11a sind 14 von 22 Gräbern gereiht, was den höchsten Anteil an Reihung innerhalb einer Gräbergruppe darstellt. Dem folgt im Anteil an Reihung eine weitere große und beständige Gräbergruppe 1 mit 6

gereihten von 16 Gräbern. Weitere beständige Gräbergruppen, wie die große Gräbergruppe 7 weisen nur 5 gereichte von 21 Gräbern auf, so enthält auch die große Gräbergruppe 11b nur 3 gereichte von 18 Gräbern. Beständige mittlere Gräbergruppen wie die Gräbergruppe 4 wird von 2 gereihten Gräbern von insgesamt 8 Gräbern gebildet, und die Gräbergruppe 8 beinhaltet 1 gereihtes von 9 Gräbern. Die kleinste beständige Gräbergruppe 3 ist nicht gereiht. So kann nur die Gräbergruppe 11a als gut gereiht bezeichnet werden. Dennoch ist die Tendenz abzulesen, dass je größer die Gräbergruppe ausfällt, umso mehr Gräber davon in Reihen angelegt wurden. Diese Aussage wird von den kleinen unbeständigen Gräbergruppen 6, 9, 10 und 12 unterstrichen, die mit Ausnahme der Gräbergruppen 2 und 5 nicht gereiht sind.

gereichte Gräbergruppe 3, die das Bild der Struktur im Umkreis des Halbsteines unterstreicht.

Mit der Gräbergruppe 7 wird die dritte derjenigen Gräbergruppen umschrieben, welche einen engeren Zusammenhang zu den Gräberreihen erkennen lassen. Zudem fällt auf, dass diese drei Gräbergruppen 1, 7 und 11a unmittelbar neben der Kirche liegen. Während die Gräbergruppe 1 im wesentlichen die Teilfläche „Zwischensteg“ einnimmt und sich östlich des Chores anschließt, jedoch auch Ausläufer zur Teilfläche „Eisenbahn“ aufweist, sind die Gräbergruppe 11a in der Teilfläche „Kreuzplatte“ und nördlich des Chores sowie die Gräbergruppe 7 in den Teilflächen „Wallabschnitt“, „erweiterter Wallabschnitt“, „Wall“ und „Zwischensteg“ und dabei südlich und östlich des Chores verbreitet.

Wegen der von den Gräbergruppen 1 und 7 gleichermaßen eingenommenen Teilfläche „Zwischensteg“, kommen sie gemeinsam auf der westlich des Halbsteines gelegenen älteren Gräberreihe 3 und der jüngeren Gräberreihe 7 vor, wobei an jeder Gräberreihe noch ein ungruppiertes Grab mit beteiligt ist. Zudem bildet Gräbergruppe 7 ausschließlich die südlich des Chores befindliche ältere Gräberreihe 4. Somit lässt sich für diese Gräbergruppe sagen, dass sie zwar ohne Markierung vorgefunden wurde, jedoch den Eindruck einer Struktur erweckt, wie sie für den Umkreis des Halbsteines beschrieben und als aus locker auf die Reihen verteilte Gräber bezeichnet wurde, die von einigen ungruppierten aber gereichten Gräbern begleitet werden. Allerdings ist diese Struktur hier aufgrund der geringeren Anzahl gereichter Gräber im Verhältnis zur Gesamtgräberzahl der Gräbergruppe 7 in reduzierter Form überliefert.

Im Folgenden sollen Gräberreihen näher vorgestellt werden. Dabei wird auf die darauf befindlichen Gräber und deren Eigenschaften eingegangen. Ebenso werden die zwischen den Gräberreihen befindlichen Abstände betrachtet. So werden wiederum im Umfeld der Kirche ähnliche Verhältnisse erwartet als in von ihr entfernteren Bereichen des Friedhofes.

Die Gräberreihen in zeitlicher Abfolge

Einen wichtigen Anhaltspunkt für eine sehr frühe Gräberreihe stellt in der Teilfläche „Kreuzplatte“ das Kreuzplattengrab dar. Dessen erste Bestattung Bef. 234b/93 wurde in Verbindung mit der Errichtung des apsidialen Chores an

dessen Nordseite und damit im Zuge des ersten Kirchbaus angelegt. Dabei war der Grabbau in das Fundament des zum apsidialen Chor gehörenden so genannten „Viereckfeldes“ eingebunden und erreicht an dieser Stelle die Unterkante bei 121,29m NHN. Die Grabgrube von Bef. 234b/93 zeichnet sich im Niveau von 121,31m NHN bis 122,27 m NHN ab. Auf ihrer Sohle lag die im Skelettmaterial gut erhaltene Bestattung. Damit überschreitet die Sohle der Grabgrube nur unwesentlich, mit 2cm, die der Fundamentunterkante, so dass beide Befunde offensichtlich niveaugleich angelegt wurden, was ihren inhaltlichen Zusammenhang bestärkt. Diese Grabgrube schneidet Bef. 631, eine in der Farbgebung der Verfüllmasse (braungrau/rot/ocker), im Substrat (lehmgiger Schluff) und in den Beimengungen (Holzkohlestückchen) vergleichbare Grabgrube, welche allerdings nur schlecht erhaltene Skeletteile enthielt.

Mit diesen Bef. 234b/93/Bef. 631, Bef. 65b/91 und Bef. 204b/93 wird die an den Beginn des älteren Belegungshorizontes zu stellende Gräberreihe 3 gebildet, die damit drei bzw. vier Bestattungen enthält, wobei die Beckenlage der vierten nicht überliefert ist. Die ältere Gräberreihe 3 ist 1,2m lang und weicht 4,28 Grad nach West ab. Der Abstand der Gräber auf der Reihe beträgt 30cm, 90cm bzw. 1,2m. Ihr Abstand zur nächst benachbarten westlichen älteren Gräberreihe 2 beträgt 70cm und zur älteren Gräberreihe 5, die östlich anschließt, 1,4m.

Die Höhenunterschiede der auf der älteren Gräberreihe 3 befindlichen Gräber sind beachtlich. Die Bef. 204b/93 mit ihren Werten 121,63m NHN-122,43m NHN und Bef. 65b/91 mit 122,38m NHN-122,43m NHN liegen deutlich höher als die unter der Kreuzplatte befindlichen Bef. 234b/93/Bef. 631 mit ihren Werten 121,31 m NHN bis 122,27 m NHN.

So überschreiten die Grabsohlen der Bef. 204b/93 und Bef. 65b/91 die Fundamentunterkante des „Viereckfeldes“ um 32cm bzw. 107cm. Allerdings sind die Eigenschaften der Grabgrube von Bef. 204b/93 vergleichbar mit denen von Bef. 631. Bef. 65b/91 weist keine Grabgrube auf, kann jedoch wegen seiner Lage in Bef. 540 mit zu den frühesten Briesnitzer Bestattungen gezählt werden.

Im nördlichen und im nordwestlichen Umfeld des Kreuzplattengrabes treten im älteren Belegungshorizont kaum Streuknochen auf. Das

spricht dafür, dass in diesem Bereich mit besonderer Sorgfalt beim Nachbestatten vorgegangen wurde und dabei noch erhaltene Bestattungen bzw. benachbarte Gräber kaum in Mitleidenchaft gezogen wurden.

Die zweite von der Kreuzgrabplatte bedeckte Bestattung ist Bef. 203b/93. Deren Grabgrube reicht von 121,66m NHN bis 122,32m NHN. Die Farbgebung ihrer Verfüllmasse ist dunkelgrau-braun, ihr Substrat besteht aus lehmigen Schluff, und an Beimengungen sind Holzkohlestückchen, Ziegelstückchen, tonige Einschlüsse, Gerölle sowie Plänerbruch zu erkennen. Darin unterscheidet sie sich vom tiefer gelegenen Bef. 234b/93, und es deutet sich, im Hinblick auf die Beimengungen Ziegelstückchen, tonige Einschlüsse, Gerölle und Plänerbruch, die am Chor der Kirche für den eingezogenen Rechteckchor einsetzende Bautätigkeit an.

So ergibt sich aus den Bef. 203b/93 und 100b/93 die an das Ende des älteren Belegungshorizontes zu stellende Gräberreihe 2. Zwar weicht die Grabgrube von Bef. 100b/93 in der rotbraunen/hellgrauen Farbgebung und im Substrat der Verfüllmasse schluffiger Lehm vom Bef. 203b/93 ab, jedoch sind Beimengungen wie Holzkohlestückchen, Plänerbruch, Ortbänder und Ziegelstückchen bei beiden identisch. Bei den Höhenwerten der Grabgrube von Bef. 100b/93 von 122,05m NHN bis 122,32m NHN sind die Unterschiede zur Grabgrube von Bef. 203b/93 nicht so erheblich, die Grabsohlen weisen einen Höhenunterschied von 39 cm auf. Diese aus zwei Gräbern bestehende ältere Gräberreihe 2 ist 2,1m lang, was zugleich den Abstand zwischen den Gräbern darstellt. Sie weicht 3,46 Grad nach West ab. Ihr Abstand zur nächst benachbarten westlichen älteren Gräberreihe 1 beträgt 1,6m und der zur nächst benachbarten östlichen Gräberreihe 3 nimmt 70cm ein.

Es konnte also für die in der Teilfläche „Kreuzplatte“ befindlichen älteren Gräberreihen 2 und 3 gezeigt werden, dass sie mit der Kreuzgrabplatte in Verbindung stehen. Während sich die Gräberreihe 3 an den Beginn des älteren Belegungshorizontes stellen lässt, markiert die Gräberreihe 2 dessen Ende. Im Folgenden soll die an der Südseite des Chores in der Teilfläche Wallabschnitt liegende ältere Gräberreihe 4 im Hinblick auf ihre Stellung im älteren Belegungshorizont und damit im Vergleich zu den älteren Gräberreihen 2 und 3 untersucht werden.

Bei der Betrachtung der Höhenwerte dieser Gräberreihe 4 ist zu beachten, dass mit 122,0 m NHN die horizontale Fundamentunterkante des apsidialen und damit älteren Chores wesentlich höher liegt als dessen Nordseite am „Viereckfeld“ und die damit in der Teilfläche „Kreuzplatte“ gemessenen Werte von 121,29m NHN. Deshalb ist auch in der Teilfläche „Wallabschnitt“ bei den ältesten Gräbern mit höheren Lagen zu rechnen, als es für die Teilfläche „Kreuzplatte“ zutrifft.

Die Sohle des in der älteren Gräberreihe 4 liegenden Grabes Bef. 46b/93 nimmt 122,42m NHN ein und überschreitet damit die Fundamentunterkante des apsidialen Chores um 42cm. Zwei weitere Gräber, die ebenfalls in diesem Bereich, jedoch nicht in der älteren Gräberreihe 4 liegen, die Bef. 45b/93 und 44b/93, erreichen mit ihren Grabgrubensohle 122,26m NHN bzw. 122,40m NHN. Sie überschreiten somit die Fundamentunterkante des apsidialen Chores um 26cm bzw. 40cm. Damit wird die Fundamentunterkante des apsidialen Chores von keinem Grab des älteren Belegungshorizontes der Teilfläche „Wallabschnitt“ niveaugleich erreicht, sondern um 26cm bis 42cm überschritten.

Dennoch sprechen wiederum einige Merkmale der Grabgrubenverfüllungen für eine frühe Niederlegung dieser Gräber. Bei allen überlieferten Fällen von Grabgruben handelt es sich um graubraun gefärbte Verfüllmasse, die aus lehmigen Schluff besteht und der Holzkohlestückchen, Lehm- und Toneinschlüsse beigemischt sind, was eine organogene Prägung ergibt. Die in Verbindung mit dem Chorerweiterungsbau am Ende des älteren Belegungshorizont einsetzende Bautätigkeit, die sich in den Grabgrubenfüllungen durch Plänerbruchstücke, Ziegelbröckchen u.a.m. zeigt, fand noch keinen Niederschlag. Deshalb sind die ältere Gräberreihe 4 und die Bef. 45b/93 und 44b/93 an den Beginn des älteren Belegungshorizontes zu stellen.

Der älteren Gräberreihe 4 gehören die Bef. 46b/93 und 47b/93 an. Sie nimmt 1m Länge ein, was auch dem Abstand zwischen den Bestattungen entspricht. Benachbarte Gräberreihen sind nicht vorhanden, weshalb sich hierzu keine Abstände ergeben. Ihre Ausrichtung weist die für Briesnitz als typisch herausgestellte 17,12-Grad-nach-Ost-Abweichung auf. Die ältere Gräberreihe 4 stellt damit offensichtlich die erste Briesnitzer Gräberreihe dar, die diese Ausrichtung aufgreift, da sich bei der weiteren Abhandlung der

älteren Gräberreihen zeigen wird, dass die aus der Verfüllmasse der Gräber gewonnenen Angaben sowie die Werte der Grabgrubensohle in Bezug zu den Fundamentunterkanten der Kirche die entscheidenden Kriterien darstellen, um während des älteren Belegungshorizontes zwischen älteren und jüngeren Gräberreihen bzw. Gräbern unterscheiden zu können. Bei den jüngeren Gräbern des älteren Belegungshorizontes beginnt sich die am Chor der Kirche einsetzende Bautätigkeit abzuzeichnen.

So ist zu vermuten, dass die weiteren in der Teilfläche „Kreuzplatte“ befindlichen älteren Gräberreihen 1, 5 und 6 zum jüngeren Teil des älteren Belegungshorizont gehören können.

Bei der älteren Gräberreihe 1 treten zwei Mehrfachbestattungen auf. Die Dreifachbestattung setzt sich zusammen aus (von älter zu jünger angeordnet) Bef. 67ab/91, 107/93 und 46b/91, und die Zweifachbestattung enthält Bef. 63b/91 sowie 52b/91. Zusätzlich ist dieser Bereich durch eine Häufung von Streuknochen gekennzeichnet, was die rege Bestattungstätigkeit im Umfeld der Gräber anzeigt. Nur Bef. 107b/93 enthält eine Grabgrube, deren Verfüllmasse oben graubraun und unten hellgrau ist. Sie besteht aus lehmigen Schluff, dem Holzkohlestückchen, Ziegelstückchen, Eisenablagerungen und Skelettreste beigemischt sind. Ihre Grubensohle mit 122,12m NHN überschreitet die Fundamentunterkante des „Viereckfeldes“ erheblich um 83cm. Deren Bestattungen liegen mit 121,76m NHN für Bef. 67ab/91 und mit 122,59m NHN für Bef. 52b/91 ebenfalls wesentlich über dem Niveau der Fundamentunterkante des „Viereckfeldes“ von 121,29m NHN, das heißt 47cm bzw. 130cm darüber. Das unterscheidet die ältere Gräberreihe 1 deutlich von den benachbarten älteren Gräberreihen 2 und 3 sowie der entfernter gelegenen älteren Gräberreihe 4, welche an den Beginn des älteren Belegungshorizontes zu stellen sind (s.o.).

So verdichtet sich für die ältere Gräberreihe 1, vor allem aufgrund der charakteristischen Verfüllmasse von Bef. 107b/93 und dessen Sohlentiefe, die Annahme, es handele sich um eine aus dem Ende des älteren Belegungshorizontes stammende Gräberreihe. Sie besteht aus zwei Gräbern mit fünf Bestattungen und weist eine Länge von 80cm auf, was dem zwischen den Gräbern und deren Bestattungen befindlichen

Abstand entspricht. Ihre Abweichung von 1,98 Grad nach West orientiert sich, wie die der älteren Gräberreihe 6 in der Teilfläche „Kreuzplatte“ mit 1,62 Grad nach West, ziemlich genau an der West-Ost-Ausrichtung der Kirche. Zur nächstliegenden östlichen älteren Gräberreihe 2, die allerdings als älter angesehen wird, hält sie 1,6m Abstand. Eine westlich anschließende Gräberreihe ist wegen der Grabungsgrenze nicht zu ermitteln.

Im Umkreis der in der Teilfläche „Kreuzplatte“ verlaufenden älteren Gräberreihen 5 und 6 häufen sich Streuknochen, was eine Ähnlichkeit zur älteren Gräberreihe 1 darstellt. Die dem Kreuzplattengrab benachbarte ältere Gräberreihe 5 wird von zwei Gräbern Bef. 58b/91 und 59b/91 gebildet. Deren Bestattungen mit Werten von 122,49m NHN und 122,51m NHN überschreiten die Fundamentunterkante des Viereckfeldes erheblich um 120cm bzw. 122cm. Bef. 59b/91 enthält mehrere Skelettindividuen, die mit a bis c bezeichnet sind. Während Bef. 59b/91 in Bef. 540 eingebettet ist, liegt Bef. 58b/91 in Bef. 540 bzw. Bef. 533, was die jüngere Prägung der älteren Gräberreihe 5 wahrscheinlicher macht. Bedauerlicherweise sind keine Angaben zu den Merkmalen und der Sohlentiefe der Grabgrube Bef. 59b/91 überliefert.

Die Gräberreihe 5 weist eine Länge von 80cm auf, die dem zwischen den Gräbern befindlichen Abstand entspricht. Ihre Abweichung beträgt 6,59 Grad nach West. Sie hält 1,4m Abstand zur nächstliegenden westlichen älteren Gräberreihe 3 und 1m Abstand zur nächstliegenden östlichen älteren Gräberreihe 6.

Gräberreihe 6 wird ebenfalls von zwei Gräbern, Bef. 56b/93 und 205b/93, gebildet. Dabei weist die Grabgrube von Bef. 56b/93 eine oben rotbraune und unten hellgraue Verfüllung auf, die aus lehmigen Schluff besteht und der Holzkohlestückchen, ein Skelett mit der Nummer 33, Plänenbruch, Geröll und Lehm beigemischt sind. Ihre Sohle mit einem Wert von 122,10m NHN überschreitet die Fundamentunterkante des Viereckfeldes um 81cm. Im Unterschied dazu weist Bef. 205b/93 mit seiner tieferen Lage und der Grabgrubenverfüllung Eigenschaften auf, wie sie für die ältere Prägung der Gräberreihen im älteren Belegungshorizont festgestellt wurden.

Bef. 205b/93 weist eine Sohlentiefe von 121,96m NHN auf, was einem Niveauunterschied von 68cm über der zu vergleichenden Fundamentun-

terkante entspricht. Die Farbgebung ihrer Grabgrube variiert von rotbraungrau über hell- und dunkelgraubraun bis zu gelblichocker. Diese enthält im oberen Bereich tonigen und schluffigen Lehm und im unteren lehmigen Schluff. Zudem enthält sie eine Reihe von Skelettindividuen mit den Nummern 101/103, 102/103, 103, 117–119. Weitere Beimengungen sind nicht bekannt.

Die ältere Gräberreihe 6 misst eine Länge von 1,1m, die dem Abstand der auf der Gräberreihe befindlichen Gräber entspricht. Zur nächstliegenden westlichen älteren Gräberreihe 5 hält sie 1m Distanz und zur nächstliegenden östlichen älteren Gräberreihe 7 nimmt sie 1,2m–1,3m Abstand ein. Sie kommt mit 1,62 Grad Abweichung nach West der Ausrichtung der älteren Gräberreihe 1 besonders nahe. Deshalb kann die ältere Gräberreihe 6, mit der die Erläuterung der in der Teilfläche „Kreuzplatte“ liegenden älteren Gräberreihen 1,2,3,5 und 6 und der in der Teilfläche „Wallabschnitt“ befindlichen ältere Gräberreihe 4 abgeschlossen wird, aufgrund der Merkmale älterer und jüngerer Prägung als allgemein in den älteren Belegungshorizont gehörend angesehen werden.

Die in den Teilflächen „erweiterter Wallabschnitt“ und „Zwischensteg“ befindliche ältere Gräberreihe 7 ändert ihre Ausrichtung auf eine Abweichung von 17,04 Grad nach Ost. Damit wendet sie sich deutlich vom unmittelbar benachbarten West-Ost ausgerichteten apsidialen Chor sowie den in der Teilfläche „Kreuzplatte“ befindlichen älteren Gräberreihen 1,2,3,5 und 6 ab. Allerdings sind die Abweichungen der älteren Gräberreihen 4 und 7 ähnlich. Deren Abstand ist jedoch sehr groß und deren Zwischenraum wird von einem Bereich eingenommen, der im älteren Belegungshorizont frei von Bestattungen bleibt. Dieser für den älteren Belegungshorizont festzustellende Widerspruch zwischen der Ausrichtung des Chores der Kirche und der ihm unmittelbar benachbarten Gräberreihe wird im jüngeren Belegungshorizont aufgehoben. Die jüngere Gräberreihe 1 weicht nur noch 1,74 Grad nach West ab und verläuft damit nicht nur annähernd parallel zum eingezogenen Rechteckchor, sondern sie bezieht auch die im älteren Belegungshorizont von Bestattungen freigehaltene Fläche, welche im Bereich der erweiterten Südostecke des Chores liegt, mit ein.

An der Nordostecke des Chores wurden im älteren Belegungshorizont viele Streuknochen ange-

reichert und einige nicht gereichte Bestattungen niedergelegt. So sind in diesem Bereich keine älteren Gräberreihen ausgebildet und es ergibt sich eine sehr kurze jüngere Gräberreihe 1, die, nach einer längeren Unterbrechung, in der jüngeren Gräberreihe 2 eine leicht versetzte Fortsetzung findet. Hierfür sind wohl die Gründe zu finden in der nicht gereichten, der Gräbergruppe 1 und dem älteren Belegungshorizont angehörenden Bestattung Bef. 208b/93, die von dem in der älteren Gräberreihe 7 liegenden Bef. 207b/93 geschnitten wird, wobei Bef. 208b/93 eine Bestattung mit Schläfenring und Sargeinbau darstellt. Während die ältere Gräberreihe 7 eine Länge von 4,7m erreicht, sind die jüngeren Gräberreihen 1 und 2 nur 0,7m bzw. 3,2m lang. Die zu den längeren älteren Gräberreihen zählende Gräberreihe 7 zeigt, wie diese Reihen 7,9,10,11 und 12 von nur wenigen Gräbern eingenommen werden, welche zudem in großen Abständen liegen, was aber nicht auf die einzige längere und jüngere Gräberreihe 3 zutrifft, auf der eng bestattet wurde. So wird die ältere Gräberreihe 7 von nur vier Gräbern gebildet, die in Abständen von 1m, 3,0m, 3,3m und 4,7m liegen. Zur nächst benachbarten östlich älteren Gräberreihe 8 hält sie 60cm Abstand, zur westlichen älteren Gräberreihe 6 liegt sie in einer Distanz von 1,2m bis 1,3m.

Verteilung von Gräbergruppen und Gräberreihen auf dem Friedhof

Bei der Ausbildung der Gräberreihen ist der Anteil ungruppierter Gräber unterschiedlich. Während die älteren Gräberreihen 1,2,3,4,5,6 ausschließlich von Gräbern aus Gräbergruppen gebildet werden, beträgt der Anteil ungruppierter Gräber an den älteren Gräberreihen 7,8,9 und 10 etwa die Hälfte. Mit zunehmendem Abstand der älteren Gräberreihen von der Kirche nimmt der Anteil ungruppierter Gräber an deren Ausbildung zu. Während in der älteren Gräberreihe 11 schon 4 von 5 Gräbern ungruppiert sind, werden die älteren Gräberreihen 13 und 14 ausschließlich von solchen gebildet.

Die jüngeren Gräberreihen weisen Mischungen zwischen gruppierten und ungruppierten Gräbern auf. Nur die jüngere Gräberreihe 4 besteht ausschließlich aus ungruppierten Gräbern. Während die jüngeren Gräberreihen 1,2 und 5 etwa zur Hälfte aus ungruppierten Gräbern bestehen, weist die jüngere Gräberreihe 3 den höchsten Anteil mit 5 von insgesamt 8 Gräbern auf.

So kann festgehalten werden, dass im Umfeld der Kirche in beiden Belegungshorizonten die Gräbergruppen und die Gräberreihen in engem Verhältnis zur Kirche stehen, als es in den von ihr entfernteren Bereichen der Fall ist.

Zwischen der Gräbergruppe 11a und den älteren Gräberreihen 1,2,3,5 und 6 bestehen engste Gemeinsamkeiten. Zudem ist sie teilweise mitbeteiligt an den älteren Gräberreihen 9 und 10. Enge Verbindungen besitzt die Gräbergruppe 7 zu der älteren Gräberreihe 4 sowie teilweise zu der älteren Gräberreihe 7 und der jüngeren Gräberreihe 2. Denen folgt die Gräbergruppe 1, die teilweise an der Bildung der älteren Gräberreihen 7,8,9 und 10 sowie den jüngeren Gräberreihen 2 und 3 Anteil hat. Schließlich sind noch die Gräbergruppe 11b, die mit zwei Vertretern die jüngere Gräberreihe 5 mit ausbildet, und die Gräbergruppe 4, die bei den jüngeren Gräberreihen 1 und 3 mit vertreten ist, zu erwähnen. Die Gräbergruppen 2,5 und 8 sind mit jeweils einem Grab an der Bildung von Gräberreihen mit beteiligt.

Es kristallisiert sich also, was die Bedeutung von Gräberreihen für die Gräbergruppen anbelangt, ein bestimmter Bereich des Friedhofes heraus, wobei sich eine innere Rangfolge abzeichnet. Größte Bedeutung erlangt die Nordseite des Chores und damit die in der Teilfläche „Kreuzplatte“ gelegene Gräbergruppe 11a. Ihr folgt die Südseite des Chores und somit die in der Teilfläche „Wallabschnitt“ befindliche Gräbergruppe 7. An dritte Stelle tritt die Ostseite des Chores und die in den Teilflächen „Zwischensteg“ und „Eisenbahn“ gelegene Gräbergruppe 1. Damit sind alle im unmittelbaren Umkreis der Kirche gelegenen Teilflächen eingeschlossen, was deren Bedeutung für den Zusammenhang von Gräbergruppen mit Gräberreihen unterstreicht.

Weitere Erwähnung, jedoch von untergeordneter Bedeutung für den Zusammenhang von Gräberreihen mit Gräbergruppen, verdienen die große Gräbergruppe 11b und die mittlere Gräbergruppe 4, welche beständig sind. Sie liefern die am weitesten ausgeprägte Struktur von ungereichten Gräbergruppen. Während die Gräbergruppe 11b in den Teilflächen „Zwischensteg“, „Wall“, „Wallabschnitt“, „erweiterter Wallabschnitt“ und „Eisenbahn“ vertreten ist und damit einen großen Bereich einnimmt, der im östlichen peripheren Bereich des Friedhofes gelegen ist, schließt die Gräbergruppe 4 östlich an die Gräbergruppe 11a und nördlich an die Gräbergrup-

pe 1 bzw. 2 an und liegt damit in den Teilflächen „Zwischensteg“, „Kreuzplatte“, „Wallabschnitt“ und „Eisenbahn“ und damit an zentraler Stelle des Friedhofes.

So deutet sich am Übergang der Gräbergruppen 11a und 1 zur Gräbergruppe 4 ein deutlicher Wandel von der gereichten zur ungereichten Gräbergruppe an, der an zentraler Stelle des Friedhofes vollzogen wird.

Im Unterschied dazu wird die für den Randbereich des Friedhofes und für die Gräbergruppe 11b festgestellte ungereichte Struktur durch weitere sie umgebenden Gräbergruppen bestärkt. Randlich berührt sie die Gräbergruppe 1 sowie die Gräbergruppen 8 und 9, weshalb die Gräbergruppe 11b überwiegend von Vertretern wenig bzw. ungereichter Gräbergruppen umgeben ist.

Die Gräberansammlungen

Eingangswidmen wir uns einer Ansammlung dreier Gräber des älteren Belegungshorizontes, die am Übergang der soeben erwähnten Gräbergruppen 1,4 und 11a liegen. Hierbei handelt es sich um einen an der Nordostecke des Chores befindlichen Bereich, der, wie bereits erwähnt, Streuknochen des älteren Belegungshorizontes enthält und im jüngeren Belegungshorizont frei von Bestattungen blieb.

Diese Gräberansammlung besteht aus den Bef. 45b/91, 160b/93 und 167/93. Grabgruben sind nicht erkennbar. Die Bestattung Bef. 45b/91, die bei 122,6m NHN liegt, wurde im Kopfbereich vermutlich bei der Chorerverweiterung geschnitten. Die im Höhengniveau von 122,12m NHN bis 122,19m NHN vorkommende Bestattung Bef. 160b/93 liegt annähernd parallel zum Bef. 208b/93, jenem ungereichten, der Gräbergruppe 1 angehörenden Grab, das mit Schläfenring und Sargeinbau ausgestattet ist.

Bef. 167/93 stellt eine aus Geröll und Plänen in loser Reihenfolge angelegte Steinreihe dar, die wohl als Grabeinfassung diente, während das Grab nicht mehr vorhanden ist. Diese Steine nehmen ein Niveau von 121,94m NHN bis 121,99m NHN ein.

Die für diesen Bereich der Teilfläche „Zwischensteg“ angelegten Zeichnungen 128–130 zeigen deutlich die Aufeinanderfolge und den Lagebezug der Bestattungen. Die Aufeinanderfolge beginnt mit dem ungereichten, der Gräbergruppe 1 zugehörenden Bef. 208b/93, der von dem in der älteren Gräberreihe 7 liegenden und ebenfalls

der Gräbergruppe 1 angehörenden Bef. 207b/93 geschnitten wird. Diese Gräber werden überlagert von zwei südöstlich anschließenden, der Gräbergruppe 1 angehörenden Bef. 210b/93 und 211b/93 (ältere Gräberreihe 8). Nordöstlich bzw. westlich davon und ohne unmittelbare Berührung zu diesen Befunden tritt die oben genannte Gräberansammlung auf, womit die Belegungsfolge in diesem Bereich beendet ist.

Folgendes kann festgehalten werden: Auf ein ungereihtes Grab der Gräbergruppe 1 folgt ein gereihter und derselben Gräbergruppe angehörender Befund. Anschließend ändert sich die Abfolge. Während an der Südseite zwei gereichte und derselben Gräbergruppe angehörende Befunde folgen, treten an der Nordseite die drei ungereichten und ungruppierten Befunde auf.

Deren Höhen von 121,94m NHN bis zu 122,6m NHN entsprechen einem Niveau, das im Außenbereich des Fundamentes vom Nordosteckverband des Chores fest zu machen ist und welches oberhalb der den Eckverband mit gründenden großen Plänerquader beginnt und die ersten vier Lagen des darüber liegenden Fundamentmauerwerkes einschließt.

Damit deutet sich an, dass auch hier die Fundamentunterkante nicht von Bestattungen unterschritten wurde.

Weitere vier ungruppierte und ungereichte Gräber des älteren Belegungshorizontes befinden sich am Übergang der Teilflächen „Kreuzplatte“ und „Eisenbahn“. Sie liegen im nordöstlichen Teil der zusammenhängenden Grabungsfläche und damit im peripheren Bereich des Friedhofes. Es handelt sich dabei um die Bef. 123b/93, 235b/93, 298b/93 und 299b/93. Auch bei diesen Befunden sind keine Grabgruben anzutreffen. Keine dieser Bestattungen ist vollständig, sondern sie sind teilweise stark gestört, obwohl nicht erkennbar ist, dass sie durch andere Gräber geschnitten sind. Die aus der Grabungsfläche ragende und vermutlich vollständige Bestattung Bef. 235b/93 ist unter Zugrundelegung ihrer Beckenlage dennoch nicht gereiht. In diesem Bereich des Friedhofes befinden sich neben der mittleren beständigen Gräbergruppe 4 die kleinen unbeständigen Gräbergruppen 5 und 12. Zudem weisen die älteren Gräberreihen 11 und 13 in diesem Bereich ungruppierte Gräber auf. Das Vorkommen von Streuknochen entspricht dem üblichen Rahmen. Auch dieser Bereich wird im jüngeren Belegungshorizont gemieden.

Es handelt sich dabei also um eine eher peripher gelegene, an die Gräbergruppe 5 anschließende Ansammlung von gestörten Bestattungen. Dabei weist sie dieselben Merkmale auf, wie die zuerst erwähnte. Die Belegungsfolge beider ist zeitlich auf den älteren Belegungshorizont begrenzt. Es kommen bei beiden Streuknochen vor, und in deren Nachbarschaft treten sowohl gereichte als auch ungereichte, teils gruppierte Gräber auf.

Neben den die östliche Grabungsgrenze an der Eisenbahnmauer berührenden Bestattungen Bef. 188b/93, 189b/93, 302b/93, 303b/93 und 304b/93, welche zwar ungereicht und ungruppiert sind, jedoch nur im Kopf- und Schulterbereich angeschnitten wurden, weshalb sie nicht vollständig in die Betrachtung einfließen konnten, bleibt noch auf eine Bestattung, Bef. 8b/92 des älteren Belegungshorizontes, hinzuweisen, die ungereicht und ungruppiert in der Teilfläche „Wallabschnitt“ und damit am Wall liegt, dem sich der Friedhof anschließt.

Es handelt sich dabei um eine in die Einplanierungen des älteren Walles Bef. 532 eingebrachte Bestattung eines Jugendlichen mit einer Abweichung von 20° nach Süd von der West-Ost Ausrichtung der Bestattung. Ihm ist an der rechten Schläfe ein Schläfenring und an der rechten Brustseite ein Ei beigegeben worden, das einen Gewebeabdruck konserviert hat. Die Befundzeichnungen 29 und 44 zeigen, dass 30cm westlich der sich andeutungsweise abzeichnenden Grabgrube die Spuren der Verplankung des älteren Walles erhalten sind bzw. der Brandschutt des Walles einplaniert ist. An den Bef. 8b/92 schließen sich nach Osten zwei ungruppierte, aber die ältere Gräberreihe 13 ausbildende Gräber an. Südlich folgt die mittlere und beständige, jedoch wenig gereichte Gräbergruppe 8. Auch dieser Bereich bleibt im jüngeren Belegungshorizont weitgehend bestattungsfrei bzw. er wird vom ungruppierten Bef. 14ab/91 der jüngeren Gräberreihe 4 mit eingenommen.

Die Bestattung des Jugendlichen fällt durch ihren Beigabenreichtum auf. Bei solchen Gräbern vermutet man eher eine feste Bindung des Toten an die Bestattungsgemeinschaft und damit an eine Gräbergruppe, zumal es sich beim Bestatteten um einen Jugendlichen handelt. Seine besondere Niederlegung findet mit dem nächsten Beispiel die Erklärung, denn ebenso ungebunden liegt eine Kind/Jugendlichen-Bestattung, Bef. 9b/93, im Wallabschnitt und damit inmitten

der großen Friedhofsfläche. Auch hierbei zeichnet sich keine Grabgrube ab. Der Tote wurde zwischen den älteren Gräberreihen 10 und 11 sowie in der Nachbarschaft des ungruppierten Bef. 306b/93 (ältere Gräberreihe 11) und nördlich der Gräbergruppe 1 bestattet.

Somit sind alle für den älteren Belegungshorizont zu fassenden Gräber ohne Zusammenhang zu Gräbergruppen und Gräberreihen. Es sind die ähnlichen Gräberansammlungen im zentralen und im peripheren Bereich des Friedhofes. Darüber hinaus sind zwei Beispiele für die besondere Anlage von Kind/Jugendlicher-Bestattungen überliefert, die ebenfalls zentral und peripher gelegen sind. Darin zeigt sich, dass solche Abweichungen von der Regel nicht nur an den Rändern des Friedhofes, sondern auch in dessen zentralen Bereichen zugelassen waren.

Im jüngeren Belegungshorizont treten solche Fälle häufiger auf. So sind in der Wallanschüttung die Bef. 2a/91, 3b/91, 343/92, und 36/93 angelegt worden, bei denen es sich überwiegend um Kindbestattungen handelt. Zudem stellen vier Gräberansammlungen und die eine Grabeinfassung darstellende Steinreihe ungruppierte und ungereichte Bestattungen dar.

Während im jüngeren Belegungshorizont nördlich des Chores die Bestattungstätigkeit nahezu zum Erliegen kommt, wird hier eine der Gräberansammlungen Bef. 53b/91 und 232b/93 niedergelegt. Eine weitere Gräberansammlung, die Bef. Grab 1 ohne Nummer/91, 40b/91 und 66a/91, ist südlich des Chores anzutreffen, während in deren Nachbarschaft die beständige und große Gräbergruppe 7 weiter existierte. Schließlich tritt eine dritte Gräberansammlung im erweiterten Wallabschnitt mit den Bef. Grab 2 ohne Nummer/91 und 17b/91 auf, welche die jüngeren Gräberreihen 1 und 2 verfehlt. Diese ist also umgeben von mehreren gereihten aber ungruppierten Bestattungen. Die vierte Gräberansammlung, Bef. 80b/93, 81b/93 und 83b/93, nimmt einen kleinen Bereich in der Teilfläche „Eisenbahn“ östlich der jüngeren Gräberreihe 3 ein. Sie liegt bei der beständigen und mittleren Gräbergruppe 4 und der kleinen unbeständigen Gräbergruppe 2.

Die als Bef. 87/92 aufgenommene Steinreihe in der Teilfläche „Eisenbahn“ befindet sich nahe der mittleren und beständigen Gräbergruppe 8. Die Gräberansammlung vom erweiterten Wallabschnitt mit den Bef. Grab 2 ohne Nummer/91

und 17b/91 ist umgeben von mehreren gereihten aber ungruppierten Bestattungen. Es handelt sich dabei um die älteren Gräberreihen 7,8 und 9 sowie um die jüngeren Gräberreihen 1 und 2. Dabei fällt auf, dass seit dem älteren Belegungshorizont hier Gräbergruppen gemieden, jedoch Gräberreihen bevorzugt angelegt werden. Diese Besonderheit wird unterstrichen durch die ungereichten und ungruppierten Bef. Grab 2 ohne Nummer/91 und Bef. 17b/91.

Ein anderes Bild vermittelt die abschließend zu beurteilende Gräberansammlung Bef. 80b/93, 81b/93 und 83b/93. Von keiner Bestattung ist die Grabgrube überliefert. Bei Bef. 80b/93 handelt es sich um eine Bestattung in gehockter rechter Seitenlage. Bef. 83b/93 stellt einen auf der Seite liegenden Überrest eines Kinderskelettes dar. Die darunter befindlichen Gräber der kleinen und unbeständigen Gräbergruppe 2 erreichen Höhenwerte von 122,70m NHN bis 122,86m NHN. Nur wenige Zentimeter darüber, aber ohne Störungen zu verursachen, liegt die Gräberansammlung mit Höhenwerten von 122,90m NHN bis 123,06m NHN, mit der die Bestattungstätigkeit in diesem Bereich endet.

Diese vier Gräberansammlungen befinden sich in zentralen Bereichen des Friedhofes. Die Steinreihe liegt peripher in der Nähe des Walles. So sind zumindest diese Gräberansammlungen, wie einige im älteren Belegungshorizont, auch im jüngeren Belegungshorizont keine Randercheinungen.

Die Sonderbestattungen

Schriftliche Friedhofsordnungen aus der Frühzeit christlicher Friedhöfe sind nicht überliefert. Dennoch galten Bestattungsregeln. Die einheimische sorbische Bevölkerung hatte lange Brandbestattung ausgeübt. Sie brachte der frühen deutschen Kirchenordnung Widerstände entgegen, sicherlich auch wegen des neuen Glaubens und Bestattungsritus. Umso erstaunlicher ist es, dass in Briesnitz von Beginn an und ausnahmslos nach christlichem Ritus beerdigt wurde. Wenn ein neuer Ritus so konsequent ausgeübt wurde, gab es Gründe, diese Regel zu befolgen.

Der Friedhof war durch ein Wall-Graben-System geschützt. Das kam dem Bedürfnis nach Schutz und ungestörter Totenruhe sicherlich entgegen, in einer Zeit, in der die Burgen und Siedlungen ständigen Übergriffen rivalisierender Mächte ausgesetzt waren.

So konnte auch konsequenter Einfluss genommen werden auf die Einhaltung der neuen Regeln, die bedeuteten, den Leichnam in ein West-Ost ausgerichtetes Grab zu betten und darauf zu achten, dass er ausgestreckt und mit eng anliegenden Armen auf dem Rücken lag sowie sein Blick nach Osten gerichtet war. Für den Kopf wurde eine leicht erhöhte Position im Grab hergerichtet.

Eine kleine Zahl von Sondergräbern sind in Seitenlage bestattet, einem Brauch, der weit in die Vorgeschichte zurückreicht und auch bei den Slawen unüblich war.

In 4 Gräbern wurden 5 Tote in seitlicher Hocklage bestattet, sie waren jedoch, wo es sich ermitteln ließ, West-Ost ausgerichtet (Bef. 21b/91, 343bV/92, 80b/93 und 83b/93). Alle gehören dem jüngeren Belegungshorizont an und befinden sich in den Teilflächen „Eisenbahn“ und „Wall“, in einem Bereich des Friedhofes, der in dieser Zeit intensiver für Bestattungen genutzt wurde als vorher. Dennoch lassen sich diese Befunde nicht mit einer Gräbergruppe verbinden. Sie wurden zusammenhanglos an verschiedenen Stellen vorgefunden, deren Position nicht bevorzugte Bestattungslagen waren. Ebenso wenig bilden sie eine eigene Gräbergruppe, da sie weit voneinander entfernt liegen. Allerdings sind drei davon Kindergräber Bef. 21b/91, 343bV/92 und Bef. 83b/93.

Bei der Bestattung zweier Kinder, Bef. 21b/91, sind hinter den Köpfen Plänerplatten aufgestellt, was einem in Briesnitz mehrfach überlieferten Brauch entspricht, den Kopf besonders zu schützen. Diese charakteristische Ausgestaltung legt nahe, dass die Kenntnis der Bedeutung des Steinschutzes im Kopfbereich noch vorhanden war, als die Beisetzung erfolgte. Deshalb wird Bef. 21b/91 in zeitlicher Nähe zur Einrichtung des Friedhofes niedergelegt worden sein, wonach er mittelalterlich zu datieren ist.

Im Unterschied dazu kann es sich bei Bef. 343bV/92 um eine neuzeitliche Bestattung handeln. Sie wurde, ausgehend von Bef. 542, einer nachmittelalterlichen Geländeoberfläche, in die Abbruchschichten des Walles Bef. 508 eingetieft. Das Profil der Grube ist an einer Seite gestuft, an der anderen nimmt die Wandung eine weit nach außen ausladende Form ein, was der üblichen Grabform widerspricht. In der graubraunen Grubenfüllung aus lehmigem Schluff waren Holzkohle-, Plänerstückchen und gebrannter Lehm eingefüllt. Von Wurzeln durchzogen, war die Einfüllerde der Grube stark organogen. Das bestattete Kleinkind befand sich in rechter Seitenlage mit angewinkelten Knien. In Anbetracht der unüblichen Grabform wird sogar erwogen, dass es sich um eine frühneuzeitliche Kindstötung handeln könnte.

Grabsteine und ähnliche Objekte

Von Briesnitz sind sieben als Grabsteine bzw. ähnliche Objekte anzusehende Steine überliefert, die in Verbindung mit den Grabungen von 1939 und 1991–1993 gefunden worden sind.

Von den 1939 entdeckten Steinen stammt keiner aus gesichertem Grabzusammenhang. Sie lagen im unmittelbaren Umfeld des Friedhofes. Es handelt sich dabei um zwei Steinplatten unbekanntem Aussehens und um eine Steinplatte mit Spaltungsrille. Die Steine gelten als verschollen. Die Steinplatte mit Spaltungsrille, welche „zwischen Wall und Gebäudemauern nahe der SO-Ecke des Franzschen Hauses“ lag, fand sich einige Meter vor dem Westabschluss der Kirche und noch im umwallten Bereich des Friedhofes, weshalb sie vermutlich mit Bestattungstätigkeit in Verbindung stand. Sie wurde noch während der Gelandearbeit 1939 entwendet.⁴⁴ Sie war ungefähr 1m lang und etwa 0,5m breit.

Weiterhin wurden zwei 1939 aufgefundene mächtige Syenite „am Hochuferweg“ entdeckt,

⁴⁴ Böttcher 1959, 22; Böttcher 1993, 43. Diese Beschreibung des Fundortes bedarf einer Erläuterung, denn beide auf den Fluren 11a und 11b gelegenen Häuser Altbriesnitz 12 (1908 errichtet, 1939 abgerissen) und Altbriesnitz 14 (1932 errichtet) gehörten Franz. Bei Altbriesnitz 14 liegt die SO-Ecke kurz vor dem Wall, bei Altbriesnitz 12 dahinter, also außerhalb der Umwallung. Bei Ausschachtungsarbeiten für Altbriesnitz 14 wurden 1932 „Reibesteine, slawische Scherben, flache Plänerplatten einer kleinen Mauer, verziegelter Lehm

mit verkohlten Balken, im roten Lehm ein Syenit und die Kugel eines Oberarmknochens“ gefunden. (Böttcher 1959, 6,7). Dabei handelt es sich also um Wallversturzschichten in Verbindung mit Gräberresten, weshalb es naheliegend ist, dass die Steinplatte einige Meter vor dem Westabschluss der Kirche und damit im umwallten Bereich des Friedhofes aufgefunden wurde, weshalb sie als Grabstein infrage kommt. Obwohl sie mehrfach abgebildet ist, lassen sich die Abmessungen leider nur schätzen.



Abb. 10: Die Briesnitzer Kreuzgrabplatte. Foto: Thomas Albrecht.

die 1959 „noch an derselben Stelle lagen“⁴⁵. Ihr weiterer Verbleib ist unbekannt. Ebenso wenig sind deren Aussehen und die genaue Lage überliefert.

Von „einigen, bis zu einem Meter großen Geröllsyeniten und Grünsteinen, die in der Nähe des Franzischen Hauses lagen“ berichtet Böttcher⁴⁶.

Bei Baggerarbeiten 1992 im Bereich der Straße wurden in der Umgebung des ehemaligen Gebäudes Altbriesnitz 12 auf dem Niveau mörtel-durchsetzter Stellen „feste große Plänerplatten (verwittert oder zerfahren) von Größen 1,95m x 1,05m beobachtet“.⁴⁷ Diese Abmessungen finden bei den Briesnitzer Grabsteinen keine Entsprechungen.

Von den vier 1991–1993 aufgefundenen Steinen stellen zwei gesicherte Grababdeckungen

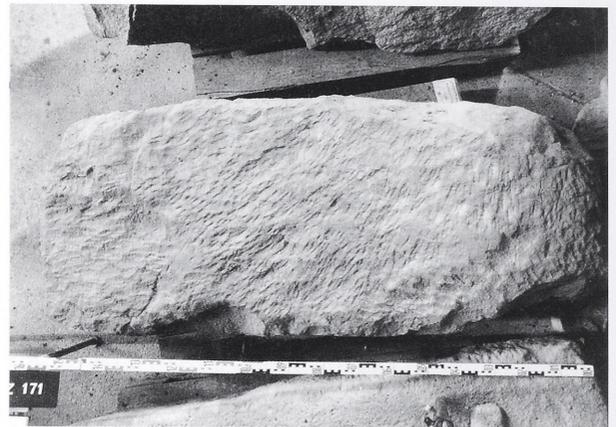


Abb. 11: Die Briesnitzer Sandsteingrabplatte. Foto: Gert Pfitzner.

dar (Abb. 10; 11). Dabei handelt es sich um die Kreuzgrabplatte und die Sandsteingrabplatte, die zudem Gräbergruppen und Gräberreihen mit ausbildeten und somit bestimmte Bestattungsareale markierten. Beim Syenitrohling ist der Grabzusammenhang fraglich, auch weiterführende Bedeutungen zeigten sich nicht. Schließlich fand der Halbstein, wie die Kreuzgrabplatte und die Sandsteingrabplatte, Verwendung als Markierung von Gräbergruppen und Gräberreihen und damit für bestimmte Bestattungsareale (Abb. 12).

Die 1991–1993 vorgefundenen Steine wurden erst im fortgeschrittenen Stadium der Grabung freigelegt. Zuerst wurde der aus Sandstein hergestellte Halbstein Bef. 633 entdeckt.⁴⁸ Ihm folgte die ebenfalls aus Sandstein gefertigte Kreuz-

Halbsteines vergleichbar. Die Steinplatte mit Spaltungsrille scheint eine unvollendete Spaltung einer Steinplatte darzustellen, welche an einer Seite abgebrochen war. Daraus lässt sich schließen, dass solche Steine, wie die Kreuzgrabplatte, mehrfach vorhanden gewesen sein können, die bei Beschädigung vom Grab abgenommen worden und nicht, wie die unbeschädigte Kreuzgrabplatte, erneut zur Grababdeckung verwendet worden sind. Beschädigte Steine sind weiterverarbeitet worden, indem die schadhafte Stelle bzw. Seite abgespalten worden ist. Danach fanden solche „halbierten“ Steine, wie der Halbstein, weiteren Gebrauch in ihrer als Zweitverwendung angesprochenen Markierung von Gräbergruppen und Gräberarealen. Die Steinplatte mit Spaltungsrille stellt somit einen nicht zum Abschluss geführten Versuch dar, einen beschädigten Stein seiner Zweitverwendung zuzuführen.

⁵³ Beide Steine haben, wie für die Kreuzgrabplatte bereits erwähnt, im Querschnitt eine halbrunde Form. Deren Schauseiten zeichnen sich flach und leicht nach innen ge-

⁴⁵ Böttcher 1959, 22.

⁴⁶ Böttcher 1993, 35.

⁴⁷ Grabungstagebuch Helmut Köhler Eintrag am 18.05.1992.

⁴⁸ Auffindung Anfang Mai 1992.

⁴⁹ Auffindung Mitte Mai 1992.

⁵⁰ Auffindung 17.09.1992.

⁵¹ Auffindung 30.09.1992.

⁵² Die Steine wirken zwar sehr unterschiedlich, sie lassen aber bei den Sandsteinen Ähnlichkeiten erkennen. So verkörpern die Kreuzgrabplatte, die Steinplatte mit Spaltungsrille und der Halbstein drei unterschiedliche Zustände einer auf Mehrfachverwendung ausgerichteten Zweckbestimmung von Grabsteinen, die zusätzlich Gräberareale markierten, wovon bereits bei der Behandlung von Gräbergruppen und Gräberreihen die Rede war. Die Ähnlichkeiten bei den Bearbeitungsspuren zwischen Halbstein und Kreuzgrabplatte sind auffallend. Ebenso sind die Abmessungen der Fußpartie der Kreuzgrabplatte und die des



Abb. 12: Briesnitzer Halbstein. Foto: Gert Pfitzner.

grabplatte Bef. 634.⁴⁹ Schließlich erschien die Sandsteingrabplatte Bef. 632.⁵⁰ Zuletzt wurde der Syenitrohling Bef. 539 (Abb. 13) gefunden.⁵¹ Alle Steine sind geborgen worden und im städtischen Lapidarium verwahrt.⁵²

Bei der Kreuzgrabplatte handelte es sich um einen Stein, der vollständig, jedoch in unterschiedlicher Feinheit, bearbeitet wurde. An seiner Kopfpattie wurde ein erhabenes Kreuz herausmodelliert, das die Kreuzgrabplatte dem Typus der Reliefgrabsteine zuweist.

Der Stein wurde zu einer regelmäßigen, quaderförmigen Form zugerichtet und die Kopfpattie breiter als die Fußpattie ausgebildet. Die Schauseite wurde feiner bearbeitet, wobei sich im Verlauf von der Fuß- zur Kopfpattie die nach innen gewölbte Form deutlicher abzeichnete.

wölbt ab. Die Rückseiten sind nach außen gewölbt und wurden gröber bearbeitet. Auf ihren Schauseiten sind Spuren der Feinbearbeitung zu erkennen. Dabei wurden in Reihe eng gestellte, kurze sowie flache Schläge schräg gehauen, die eine glatte Fläche erzeugten. Die Reihen wechselten ihre Richtung, weshalb sich ein Schlagmuster abzeichnete, das an die Verlegearbeit im Stile des *opus spicatum* erinnert, welche im Fundament des apsidialen Chores Anwendung fand. Zur Feinbearbeitung steht im Widerspruch die etwas plumpe und leicht unsymmetrische Gestalt und die unübliche Darstellung des Kreuzes, welches sich durch herausgearbeitete Wülste zeigt, was an das Aussehen von Holzkreuzen erinnert, die aus Rundhölzern gefertigt sind. Die Länge des Kreuzbalkens überschreitet nur um 13cm die Breite der Kreuzarme. Der rechte Kreuzarm ist um 1cm länger als der linke, was zur Unsymmetrie beiträgt. Die 6–9cm breiten Arme und der Balken erwecken einen plumpen Eindruck, da sie in 10cm breite Rillen eingebettet sind, die zudem sehr hervortreten. Auch weist die Gestalt des

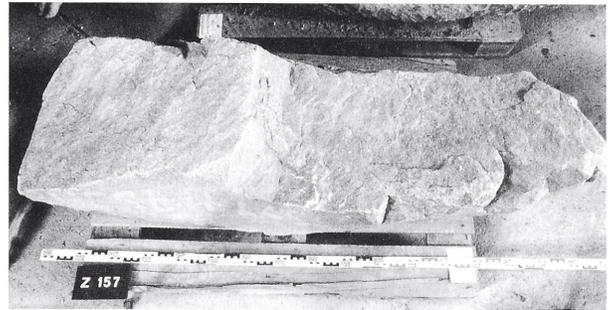


Abb. 13: Briesnitzer Syenitrohling. Foto: Gert Pfitzner.

Die Rückseite des Steines wurde gröber bearbeitet. So entstanden an den Kanten der Schauseite Grate und an denen der Rückseite Rundungen. Beim Halbstein kann angenommen werden, dass es sich um einen „halbierten“ und ehemals vollständigen Stein, wie den bei der Kreuzgrabplatte, gehandelt hat. Dessen Maße, Form, Zurichtung und Bearbeitung lassen sich mit der Fußpattie der Kreuzgrabplatte in Einklang bringen.

Während die Kreuzgrabplatte eine mittlere Länge von 1,66m aufweist, erlangte der Halbstein eine mittlere Länge von 0,87m, was annähernd exakt die Hälfte der Kreuzgrabplatte darstellt. An der Kopfpattie ist die Kreuzgrabplatte 0,75m breit. Deren schmalere Fuß von 0,56m Breite ist identisch mit der Breite des Halbsteines, bei dem an den Rundungen der Rückseite 0,56m Breite gemessen wurde. Die Dicke an der Fußpattie von 0,26m gleicht ebenfalls der des Halbsteines am mittleren Querschnitt von 0,26m.⁵³

Die Sandsteingrabplatte ist in ihren Abmessun-

Kreuzes eine gewisse Unkenntnis in der Darstellungsform auf. Üblicherweise setzen zu beiden Seiten des lotrechten Kreuzbalkens die Kreuzarme an. Hier jedoch führen sie über den Kreuzbalken hinweg. Eine solche Gestalt ergibt sich, wenn ein als Kreuzarm vorbereitetes gespaltenes Rundholz auf einen Kreuzbalken aufgelegt wird. Um eine solche Form eines Holzkreuzes könnte es sich in Briesnitz handeln, das neben und zeitgleich mit der Kreuzgrabplatte gestanden hatte, sich allerdings nur durch Pfosten Spuren zeigte. Der Rohstoff Sandstein könnte aus dem Vorkommen im Zschonergrund beschafft worden sein. Dieses Material ist grobkörnig und gleicht farblich dem benachbarten grauschwarzen Pläner. Dies spricht für eine Herstellung vor Ort, zumal von der Anwesenheit von in der Steinbearbeitung erfahrenen Personen während der Bautätigkeit an der Kirche ausgegangen werden kann, in die auch die Herstellung der Grabsteine zeitlich fällt.

gen von 1,62m bis 1,77m Länge, von 0,6m bis 0,75m Breite und im Querschnitt von 0,25m bis 0,34m Dicke mit der Kreuzgrabplatte vergleichbar. Auch zeigt sie eine sich von der Fuß- zur Kopfparte leicht verbreiternde Form. Sie weist keine Darstellungen auf, weshalb hier nicht von Vorder- und Rückseite gesprochen wird, sondern, ihrer Lage auf dem Grab entsprechend, von Ober- und Unterseite.

Die Sandsteingrabplatte zeigt zwar, in Ermangelung von Verzierungen, einen geringeren gestalterischer Anspruch, ist jedoch vollständig und gut durchgearbeitet, weshalb sie als qualitativvoll gelten kann.⁵⁴ Sie ist spätantiken Vorbildern entlehnt. Vergleichbare Decksteine sind aus dem römischen Kulturkreis aber auch von fränkisch/merowingischen Tomben bekannt.

So waren mehrere in Briesnitz beobachtete Erscheinungen dem slawischen Kulturraum fremd und lassen sich auf Einflüsse zurückführen, die nur allgemein als spätantik bzw. aus dem fränkisch-merowingischen Kulturraum entlehnt angesprochen werden können. Dazu zählen die den Tomben entlehnte Sandsteingrabplatte und das opus spicatum im Fundament des apsidialen Chores, welches sich in der Feinbearbeitung der Schauseite der Kreuzgrabplatte wiederfindet. Hinzu kommen das an der Nordseite der Kirche eingebaute und von der Kreuzgrabplatte bedeckte Arkosolgrab und die Gepflogenheit, mit Halbsteynen Gräberareale zu markieren. In diesen Zusammenhang gehört ebenso die bei der Errichtung der Fundamente der Kirche angewandte Steintrockenmauer-Schalenbauweise, welche, in abgewandelter Form, auch beim Wallbau Anwendung fand.

Bei der weiteren Erforschung dieses Phänomens kommt vermutlich der Kreuzgrabplatte eine Schlüsselstellung zu, die zu den frühen und in unserem Raum wenig bekannten Reliefgrabsteinen mit einer einfachen Kreuzdarstellung

gehört, deren Verbreitungsgebiet den fränkisch-merowingischen und den slawischen Kulturraum verbindet.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei dem Syenitrohling um eine unsichere Grababdeckung (Abb. 13). Er wurde in die Eisenbahnmauer eingebunden und ist bei diesen Arbeiten sicherlich verrückt worden, weshalb er, auch angesichts des an der Eisenbahnmauer erzeugten Abbruchs des Friedhofes, keine Mehrfachverwendung zeigt.

Der Stein weist eine langschmale unregelmäßige Form auf und ist auf einer Hälfte stark beschädigt. An der anderen Hälfte zeigt sich eine Abflachung, die bis ans Ende heranführt und dem Stein das Aussehen eines Grenzsteines verleiht. So erweckt dieser Stein einen unfertigen bzw. stark beschädigten Eindruck, was seine Zweckbestimmung ebenfalls fraglich erscheinen lässt. Dennoch entsprechen seine Abmessungen denen der Kreuzgrabplatte und denen der Sandsteingrabplatte. Er ist zwischen 1,56m und 1,68m lang, zwischen 0,35m und 0,41m breit sowie 0,34m hoch.

Da er randlich die Bef. 188b/93 und 189b/93 bedeckte, kann man eine Kopfparte vermuten. Dabei lag die Hälfte mit der Abflachung, die eine nachgearbeitete schräge Fläche von 70cm Länge und 35cm–48cm Breite aufwies, auf der Schädelpartie einer Bestattung, was seine Verwendung als Grababdeckung wahrscheinlich macht.

Das Wall-Graben-System

Ein kleiner Bereich denkmalgeschützter Wallreste des hier vorzustellenden Wall-Graben-Systems ist erhalten. Er befindet sich in der gestalteten Freifläche am elbseitigen Fahrbahnrand und liegt darin südlich des aufgemauerten Kirchchores und unter der hügelartigen, mit geviertelten Balkenlagen gesicherten Anschüttung.

Um zugehörige Überreste könnte es sich bei den

⁵⁴ Diesen Stein zeichnet eine bemerkenswerte Weiterbearbeitung seiner ebenfalls als Quader anzusprechenden Grundform aus. Bei der Ausformung der halbrunden Oberseite und der der flachen Unterseite entstanden an den Rändern zusätzliche Kanten, die, wie es bei der Lage des Steines angenommen werden kann, sichtbar waren, weshalb sie abschließend nachgerundet worden sind. Nach der flächigen Grobbearbeitung erfolgte auf der Unterseite eine Feinbearbeitung, die sich, im Unterschied zur Kreuzgrabplatte und dem Halbsstein, durch längere und tiefere, schräge Schläge

auszeichnet, welche ebenfalls in Reihen ausgeführt sind, jedoch gleichgerichtet über die Fläche hinwegziehen und teilweise auch unterbrochen sind. Das Material, aus dem die Sandsteingrabplatte besteht, ist feinkörniger und farblich heller, bzw. von braunem Farbton geprägt und unterscheidet sich damit von der dunkleren Kreuzgrabplatte und dem ebenfalls dunkleren Halbsstein. Dennoch kann auch hier die Herkunft aus dem Zschonergrund angenommen werden, weil der dortige Steinaufschluss vielgestaltige Farben und Körnungen erbringt.

hügelartigen Bereichen der Grundstücke Alt-briesnitz 12 und 14 handeln, in denen, wie bereits mehrfach erwähnt, diverse Wallreste vor und in Verbindung mit der Grabung von 1939 in Aufschlüssen gesichtet worden sind. Vorhandene und im Zusammenhang mit dem oben genannten Wallrest stehende Gräben, die in der Straße Alt-Briesnitz und in der Neuen Meißner Landstraße verlaufen, sind verfüllt und deshalb nicht mehr sichtbar.

Dennoch sind grabenartige Vertiefungen auffällig, die einige Meter südlich des oben umschriebenen Bereiches verlaufen und die das dazwischen liegende Grundstück Alt-Briesnitz 19 (Pfarrgut) einschließen. Ihre Lage ist im Nordwesten am Borngraben und im Südwesten an der Alten Meißner Landstraße zu erkennen. Ihr Zusammenhang mit dem hier vorzustellenden Wall-Graben-System wurde zwar von Jacob vermutet,⁵⁵ lässt sich jedoch in Ermangelung von Aufschlüssen auf und im Umfeld vom Pfarrgut nicht beweisen.

Der Wall wurde 1940 in Querprofilen, die von der Rück- bis an die Vorderfront reichten, sowie an dessen Basis flächig freigelegt. Dabei zeigten sich der Innenaufbau und die Wallbasis sowie die an der Vorderfront bestehende Trockenmauer. 1991–1993 wurde erneut ein Querprofil angelegt, das in der Nähe vom Profil d – d von 1939 verlief, und das zusätzlich den nach Süden ansetzenden Graben mit anschnitt. Dabei konnte der Bereich an der Trockenmauer eingehender untersucht werden, was zu Korrekturen und Ergänzungen der Darlegungen Petschs von 1940 führte.

Weiterhin wurden 1991–1993 Längsprofile an der Wallrückfront angelegt, die vom Chor der Kirche bis an die Eisenbahnmauer reichten. Dabei wurde auf knapp 12m Länge der Aufbau der Wallrückfront erschlossen. Im Unterschied zu der von Herrmann/Coblenz vorgeschlagenen Rekonstruktion⁵⁶ zeigten sich an der Wallrückfront abschnittsweise unterschiedliche Bauweisen. Zudem wurden die hinter der Wallrückfront liegenden Flächen, an die sich der Friedhof anschloss, freigelegt. Dabei zeigten sich Spuren von Stützen für die Wallrückfront.

Durch die unterschiedlichen Untersuchungsflä-

chen von 1939 und von 1991–1993 ist der Wall gut erforscht, vor allem die Wallbasis, der Innenaufbau, die Rück- und die Vorderfront sowie die rückwärtigen Flächen an der Wallrückfront. Auch konnte der südlich sich anschließende Graben nachgewiesen werden. Beide Grabungen bestätigten, dass der Wall eine deutlich ausgeprägte ältere Phase enthält, worauf sich eine weniger deutlich abzeichnende jüngere Phase aufbaute. Der Kern des Walles blieb also von Beginn an bis zu dessen Verflachung bestehen und überdauerte die Zeit von um 1050 bis um 1250.

Im Elbe-Saale-Gebiet und südlich der Linie Bernburg-Torgau entstanden nach Herrmann/Coblenz im 7./9. Jahrhundert Burgen, die in Steintrockenmauer-Schalenbauweise errichtet worden sind.⁵⁷ Neben Briesnitz werden als Vertreter dieses Bautyps Höfgen bei Meißen und Jena-Lobeda aufgeführt, und es werden Rekonstruktionen des jeweiligen Wallaufbaues gezeigt und erläutert.⁵⁸ Weiterhin wird ausgeführt, dass es sich um eine ursprünglich römische, dann fränkische Befestigungsbauweise handelte, die über Vermittlung Böhmens und Mährens bzw. direkt zu den Slawen ins Elbe-Saale-Gebiet gelangte und an die örtlichen Verhältnisse anpasst wurde.

Die Steintrockenmauer-Schalenbauweise sah vor, zuerst die Vorder- und die Rückfront des Walles mit Mauern aus Steinplatten zu errichten, die bis zu einem Meter breit sein konnten. Dabei handelte es sich um Trockenmauern. Dazwischen wurde Erde oder Gesteinsschutt eingefüllt. Um dem auf die Mauern mit zunehmender Höhe steigenden Druck entgegen zu wirken, wurden die Mauern nach innen geschrägt und mit Holzankern nach innen stabilisiert. Abhängig vom Baumaterial wurde an der Rückfront auch eine Palisadenwand oder eine hölzerne Bohlenwand errichtet.

Als ein mit großer Perfektion und Sorgfalt ausgeführtes Beispiel wird der Wall vom Burgberg Zehren erwähnt, der an das Ende des 10. Jahrhunderts datiert und der an der Vorderfront zusätzlich eine Berme und Faschinen aus Flechtwerk sowie an der Rückfront Wallstützen zeigt.⁵⁹

⁵⁵ Jacob 1988.

⁵⁶ Herrmann/Coblenz 1970, 155 Abb. 66c.

⁵⁷ Herrmann/Coblenz 1970.

⁵⁸ Herrmann/Coblenz 1970, 154–155 Abb. 66.

⁵⁹ Herrmann/Coblenz 1970, 155, 156 Abb. 67.

Wie bereits erwähnt, fußt diese Briesnitzer Wallrekonstruktion auf den Grabungen von Petsch 1939. Zum Aufbau des Walles deutete Petsch an, dass der Wall aus einer Lehmpackung bestand, die durch eingebaute Balkenlagen zusätzlich stabilisiert wurde. „Nach außen zu wurde sie von einer Trockenmauer abgeschlossen. (wie in Köllmichen, Kr. Grimma, auf dem Strohmberg von Särka, Kr. Löbau, auf dem Burgberg von Zehren, Kr. Meißen und vielleicht auf der Schanze von Leckwitz, Kr. Großenhain“.⁶⁰ Aus weiteren Erläuterungen von Petsch erschließen sich Hinweise auf die Steintrockenmauer-Schalenbauweise. An verschiedenen Stellen zeigte sich ein kompakter Lehmkern mit Holzbalkenlagen, dem Kies bzw. Pläner und Gerölle vorgelagert waren, was dafür spricht, dass mit dem Kern auch die Vorder- und Rückfront errichtet und die dazwischen liegenden Freiräume verfüllt wurden.

Nun war die an der Vorderfront liegende Trockenmauer zwar etwa 1m breit, jedoch nur 1m hoch. Der Wall wurde jedoch 1939 bis zu 2m Höhe nachgewiesen. Auch bei den Grabungen 1991–1993 zeigte sich eine schmale und niedrige Trockenmauer und ein 2m hoher Wall. Oberhalb der Trockenmauer soll laut Petsch eine starke Schicht festen Packlehmes mit Balkenlagen und darüber weniger fester Packlehm gefunden worden sein.⁶¹ So kann also die Trockenmauer an der Vorderfront nicht die alleinige äußere Schale des Walles dargestellt haben. Irgendwelche, die Trockenmauer unterstützende Holzeinbauten sind nicht nachgewiesen.

An der Wallrückfront zeigten sich 1939 und 1991–1993 Spuren von Holz, die gegen eine Schalenbauweise sprechen. Bei der Freilegung der Wallrückfront wurden keine regelmäßigen Pfostenabdrücke bemerkt, die sich bei einer rückwärtigen Schale in Form einer aus Holz errichteten Palisaden- oder Bohlenwand abzeichnen müssten. Vielmehr sprechen die Holzabdrücke für eine mit Stützen gesicherte Wallverplankung, so wie sie auch für den Zehrener Burgberg von Herrmann/Coblenz angenommen wird.⁶² Dessen Rekonstruktion nach Herrmann/Coblenz⁶³ kommt bei Weglassung der Faschinen

und des oberen Palisadenaufbaues, den 1939 und 1991–1993 beobachteten Briesnitzer Wallbefunden näher, als die eigens für Briesnitz von Herrmann/Coblenz erstellte Rekonstruktion.⁶⁴

Ausschlaggebend für die Frühdatierung des Briesnitzer Walles ins 7./9. Jahrhundert war der von Petsch abgebildete mittelslawische Topf mit angeschrägtem Rand und dreizinkigem, weiten Wellenband.⁶⁵ Dieses Gefäß bildete die Grundlage für eine Datierung des Walles.⁶⁶

1992 wurden jedoch für den jüngeren Wall einige Daten ermittelt. Aus den oberen Partien der verbrannten Konstruktion der Wallrückseite wurden von kompakten Hölzern Proben gezogen, die als Eichen angesprochen werden konnten und die der Dendrodatierung bzw. der Radiokarbondatierung unterzogen wurden. Bei einer Probe steht dem Dendrodatum von 1194 das Radiokarbondatum von 655–770 (Bln 4364) gegenüber, welches ein um 420 Jahre höheres Alter ausweist. Dabei ist zu beachten, dass mit Radiokarbon das mittlere Wachstumsalter der Bäume gemessen wird.

Weitere drei Proben ergaben Radiokarbondaten zwischen 820–1020 (Bln 4391, 4392 und 4365). Hierbei zeigt sich ein 370 Jahre bis 170 Jahre höheres Alter im Vergleich zu 1194 der Probe Bln 4364.

Diese zeitliche Differenz zwischen Dendrodatum und Radionkarbondaten erschwert die Auswertung der Ergebnisse, wobei das Dendrodatum von 1194 verbindlich das Fallungsjahr einer Eiche anzeigt. So kann zumindest davon ausgegangen werden, dass im jüngeren Wall ausschließlich Eichen mit hohem Wachstumsalter verbaut wurden.

Anhand der Grabungen von 1939 und von 1991–1993 lässt sich die Entwicklung des Briesnitzer Wall-Graben-Systems aufzeigen, die im Folgenden nur kurz vorgestellt werden kann:

Vor Errichtung des Walles schützten Flechtwerkzäune im Bereich des Steilabfalles zur Elbe das Areal der slawischen Siedlung des 8.–10. Jahrhunderts. Zudem bestand vermutlich ein verflachter Wall an der offenen Südseite des Geländes.

⁶⁰ Petsch 1940, 65.

⁶¹ Petsch 1940, Abb. 2.

⁶² Herrmann/Coblenz 1970, 156 Abb. 67.

⁶³ Herrmann/Coblenz 1970, 156 Abb. 67.

⁶⁴ Herrmann/Coblenz 1970, 15, Abb. 66c.

⁶⁵ Petsch 1940, Abb. 3.

⁶⁶ Herrmann/Coblenz 1970, 154; Billig 1988, 19 Anm. 11.

Noch vor der Mitte des 11. Jahrhunderts wurde mit der Planung und Errichtung des Wall-Graben-Systems begonnen, bei dem der Platzbedarf für die Kirche und den Friedhof mit berücksichtigt war. Alle Bereiche, die für das Wall-Graben-System vorgesehen waren, blieben bestattungsfrei.

Der ältere, im Kern ungefähr 2–3m breite und 1,5m hohe Wall wurde mit Lehm aufgeschichtet und mit horizontalen Balkenlagen im Inneren stabilisiert. In der Rekonstruktion nahm der Wall 5m Breite und 2m Höhe ein. Im östlichen Teil der älteren Wallinnenfläche, die sich in einiger Entfernung zur Kirche befand, wurden an die Wallrückfront, die in diesem Bereich im unteren Teil geböschet war, zusätzlich schräge Balken angestellt, wodurch sich nicht nur eine wirksame Stützung der mit Holz verkleideten oberen Wallrückwand ergab, sondern auch „Sondernutzungsflächen“ für profane Zwecke entstanden, belegt durch einen Pfostenbau und eine Dörregrube.

An der älteren Wallvorderfront befanden sich eine Trockenmauer, eine Berme und ein während des älteren Walles dreifach ausgehobener Graben.

Im Schutze dieses um 1050 fertiggestellten, älteren Wall-Graben-Systems wurde die Vorgängerkirche mit apsidialem Chor unbekannter Größe und Gestalt errichtet und der ältere Belegungshorizont auf dem Friedhof angelegt.

Größere Wallbrände und ein gestiegener Bedarf an Friedhofsfläche, vor allem im Bereich der Wallrückfront, führten zur Auffassung der „Sondernutzungsflächen“ und zur Errichtung der steinernen Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor sowie zur Ausbildung des jüngeren Belegungshorizontes und schließlich auch zum Ausbau des jüngeren Walles. Dieser stellte im Wesentlichen Ausbesserungen des älteren Walles dar, nur im Bereich an der südlichen Langseite der Kirche wurde er erhöht.

Diese baulichen Ereignisse fanden ihren Höhepunkt und Abschluss um 1150. Dabei kann für das jüngere Wall-Graben-System nur ein Grabenaushub festgestellt werden. Zumindest ist dendrochronologisch die Funktion dieses Walles bis 1194 erwiesen.

Mit der Verlagerung der Pfarrkirche und des Gemeindefriedhofes auf den Kirchberg um 1230 wird auch das Wall-Graben-System seine Funktion eingebüßt haben. Aus einer späteren und

nicht mehr mit dem Wall-Graben-System in Zusammenhang zu bringenden Nutzungsphase stammt eine große Abfallgrube, die mit Siedlungsschutt aus der Umgebung verfüllt wurde.

Die Kirche

Einige der aufgefundenen Plänerfundamente ließen sich als zu einem Kirchbau gehörende Elemente ansprechen. Das ist im Wesentlichen mit den zahlreichen sie umgebenden Gräbern zu erklären. Ein in ein Fundament eingebundenes Ahnengrab ist der wohl überzeugendste Beweis. Die Lage und der Verlauf dieser Fundamente kennzeichnen sie als Teile von Chor und Kirchsaal (Abb. 14; 15). Kirche und Gräber sind hinsichtlich ihrer West-Ost-Ausrichtung aufeinander bezogen, wobei ein Bereich der Kirche ergraben wurde, der den Übergang vom Saal zum Chor und den Chorabschluss beinhaltete.

Diese Kirche wurde in zwei Bauphasen errichtet, wie es sich am Chor nachweisen ließ. Dabei kam die bereits für den Wall erkannte Schalenbauweise zur Anwendung. Während am Wall verschiedene Materialien wie Holz, Lehm und

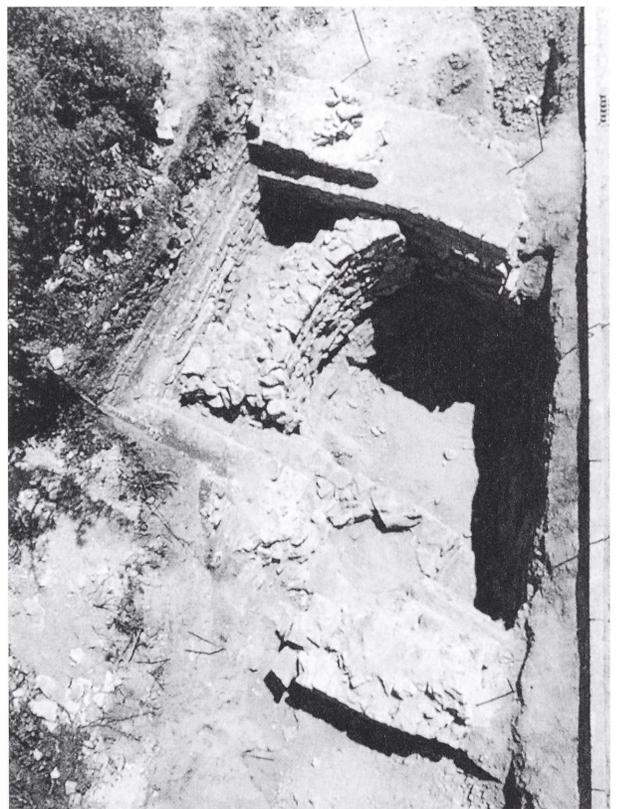


Abb. 14: Einblick in den Chor der Kirche. Innen: apsidialer Chor, außen: eingezogener Rechteckchor. Foto: Karin Wagner.



Abb. 15: Ansicht des apsidialen Chores mit opus spicatum. Foto: Karin Wagner.

Steine (Gerölle und Pläner) in kombinierter Weise eingesetzt wurden, blieben der Kirche ausschließlich solche Steine vorbehalten, die sich durch ihre plattige Form gut zur Errichtung von Mauern eigneten. Dabei fand ausschließlich der im örtlichen Vorkommen vorhandene Pläner Verwendung, weshalb die Briesnitzer Urkirche als ein Vertreter der klassischen im Ursprungsgebiet gebräuchlichen Ausführung der Schalenbauweise anzusehen ist. Es handelte sich also nicht, wie vielfach in dieser Zeit, um eine Holzsondern um eine Steinkirche.

Am als Rechteck ausgebildeten Chor zeigten sich Merkmale dieser Bauweise. Zunächst waren die unterschiedlichen Fundamenttiefen auffallend. Deren flachere Ausführung bestand aus die Mauerwerksschale bildenden quaderförmigen Plänern unterschiedlicher Formate, die in horizontalen oder in schräg gestellten Lagen aufgeschichtet waren. Während die horizontalen Lagen in Lehmörtel verlegt waren, fand bei den schräg gestellten Lagen Kalkmörtel Verwendung. Die Füllung der Mauerwerksschale bestand aus Plänerbruch. Hingegen waren die Mauerwerksschalen der tieferen Fundamente ausschließlich mit horizontal verlegten quaderförmigen Plänern größerer Formate ausgebildet, die nur in Lehmörtel verlegt waren. Deren Füllung bestand ebenfalls aus Plänerbruch.

Bei beiden Ausprägungen der Schalenbauweise fanden verschiedene Verlegearten Anwendung, die dem Läufer-Binder-Prinzip entlehnt sind. Dabei war der Wechsel von einem oder zwei Läufern auf einen oder zwei Binder seltener, vielmehr folgten auf mehrere Läufer auch mehrere Binder. Wie für die Errichtung eines Gebäudes

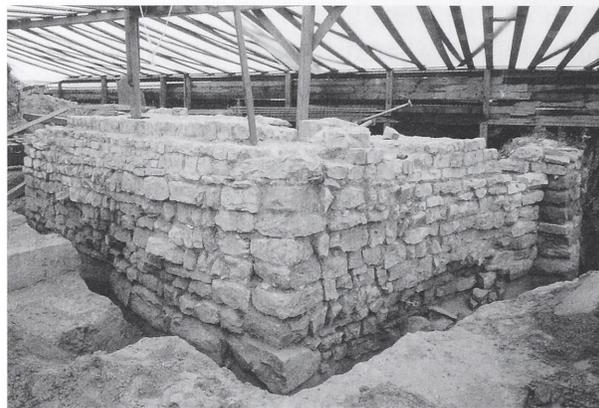


Abb. 16: Ansicht des Fundamentes der Kirche von dessen Nordostspitze. An der nördlichen Langseite im unteren Bereich eingewölbtes Grab (Arkosol). Foto: Thomas Albrecht.

erforderlich, wurden in dessen unteren Fundamentpartien und in dessen Eckverbänden größere, blockartige Plänerquader verarbeitet (Abb. 16). Wie es die Baugruben bzw. deren Fehlen nahe legen, wurde zuerst die kleinere und flachere Ausführung des Rechtechores ausgeführt, der die größere und tiefere folgte. Dabei nahm die ältere Variante eine zwar im Abschluss rechteckige, jedoch im Inneren apsidiale Form ein. So kann beim älteren von einem apsidialen Rechteckchor gesprochen werden. Bei dessen Erweiterung wurden zunächst die Eckverbände erneuert und tiefer gegründet, wobei das an dessen Nordseite eingebundene Ahnengrab erhalten blieb und weitergenutzt wurde. Schließlich wurden Fundamentstreifen ausgebildet, die den neuen, eingezogenen Rechteckchor gründeten und die dessen Eckverbände untereinander und mit dem am Ahnengrab verbliebenen Fundamentrest der älteren Kirche verbanden. Diese Fundamentstreifen entsprechen den Mauerwerksschalen mit den oben erwähnten tieferen und horizontal in Lehm verlegten Plänerquadern größerer Formate, die mit Plänerbruch verfüllt waren.

Eine Verknüpfung innerhalb des älteren Chores war an dessen durch das Ahnengrab erhaltenen Nordseite in der Innenansicht gut zu erkennen. Dabei handelte es sich um eine Eckverbindung, die den apsidialen Bereich mit dem geraden verbindet und die deshalb einen halbrunden, durch Sprünge bzw. Versatz der Lagen gekennzeichneten Verlauf einnimmt, weshalb sie wie ein „Zwickel“ wirkt. Diese Eckverbindung überbrückte den um 40cm flacher gegründeten apsidialen Bereich mit der tieferen Nordseite.

Für die Rekonstruktion der Abmessungen des

Aufgehenden der Kirche kann das maßliche Verhältnis von Breite und Tiefe der Fundamentstreifen herangezogen werden (Abb. 17). Im Bereich des apsidialen Rechteckchores betragen sowohl die Breite als auch die Tiefe 1,2m, woraus sich ein Breiten-Tiefen-Verhältnis von 1:1 ergab. Im Unterschied dazu variierten im Bereich des eingezogenen Rechteckchores die Abmessungen der Fundamentstreifen. Deren Breiten betragen 1,5m bis 1,6m, wogegen deren Tiefen 1,2m bis 2,2m einnahmen, woraus sich Verhältnisse der Breiten zu den Tiefen von 4:5 bis 6:5 herleiten lassen. Das spricht für eine größere Varianz im Unterschied zum 1:1-Verhältnis des apsidialen Chores. Zwar resultieren daraus für beide Chöre annähernd würfelförmige Abmessungen der Fundamente, jedoch unterschiedliche Höhen. So lässt sich auf Mauern schließen, deren Höhe das doppelte der Fundamenthöhe einnahm, weshalb der apsidiale Rechteckchor 2,4m Höhe und der eingezogene Rechteckchor eine Höhe von 4,4m erreichte. Verglichen mit den damaligen Wohnbauten war die Höhe des älteren Chores nicht größer, wohl aber die des jüngeren Chores. Jedoch erwies sich dessen verfügbare Fläche mit 3m x 3m als vergleichbar mit jener der damaligen Wohnbauten. Dabei zeigt sich, dass die Erweiterung des Chores weniger wegen dessen Vergrößerung, sondern vielmehr wegen dessen Erhöhung vorgenommen worden ist.

Bereits der 4,4m hohe eingezogene Rechteckchor und der dazugehörige noch höhere Saal überragten den Wall, dessen erwiesene Höhe um die 1,5m erreichte und dessen angenommene Höhe nicht mehr als 2m bis 2,5m gewesen sein dürfte. Wegen des niedrigen Walles und der höheren Kirche, deren Schutz der Wall diente, wird die bereits geäußerte Vermutung bekräftigt, dass es sich um eine Steinkirche handelte.

Aus dem von Petsch ergrabenen Grundriss ergeben sich für die Steinkirche des eingezogenen Rechteckchores folgende Abmessungen:⁶⁷ Außen hat die Kirche eine Länge von 18,0m und Innen von 15,7m, wovon 11,7m auf den Saal und 4m auf den Chor entfallen. Die äußere Breite, im mittleren Teil des Saales gemessen, betrug 8,7m, die innere 6,8m. Aus dem Längen-Breiten-Verhältnis von 2:1 erschließt sich eine langschmale Gestalt des Saales, dessen Grundriss eine trape-

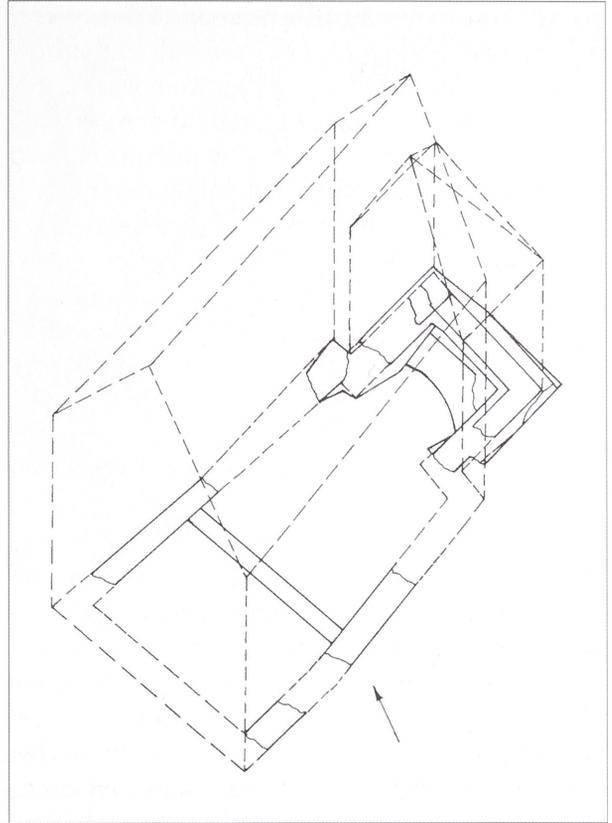


Abb. 17: Rekonstruktion der Kirche im Zustand der Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor. Erstellt von Gert Pfitzner.

zoide Form einnahm, die sich am Westabschluss aufweitete. Im Fundament hat der Chor außen eine Breite von 6m und Innen von 3m. Dessen äußere Länge betrug 4,6 m und die innere 4m. Im Aufgehenden besitzt der Chor eine Länge von 4m und eine Breite von 3,3m. Während sich also im Fundament ein Rechteckchor zeigte, ergab das Aufgehende annähernd ein Chorquadrat. Der Rechteckchor war angeordnet wie ein Langchor. Nach den für romanische Kirchen üblichen Proportionen wurden die Höhen der Steinkirche errechnet. Danach müsste der Saal eine Höhe von 6,6m, welche bis zum Dachfirst im Saalbereich 11m betrug, erreicht haben. Innerhalb des Chores ist von einer Höhe von 4,4m sowie einem Anstieg bis zum Dachfirst von 9,0m auszugehen. Somit hätte die Kirche mit ihrer 18m einnehmenden und parallel zum Wall verlaufenden Langseite den gesamten sie schützenden Wallzug um 4 bis 8m überragt, wobei der Wall in diesem Bereich besonders hoch gewesen wäre.

⁶⁷ Petsch 1940, 62, Abb. 1.

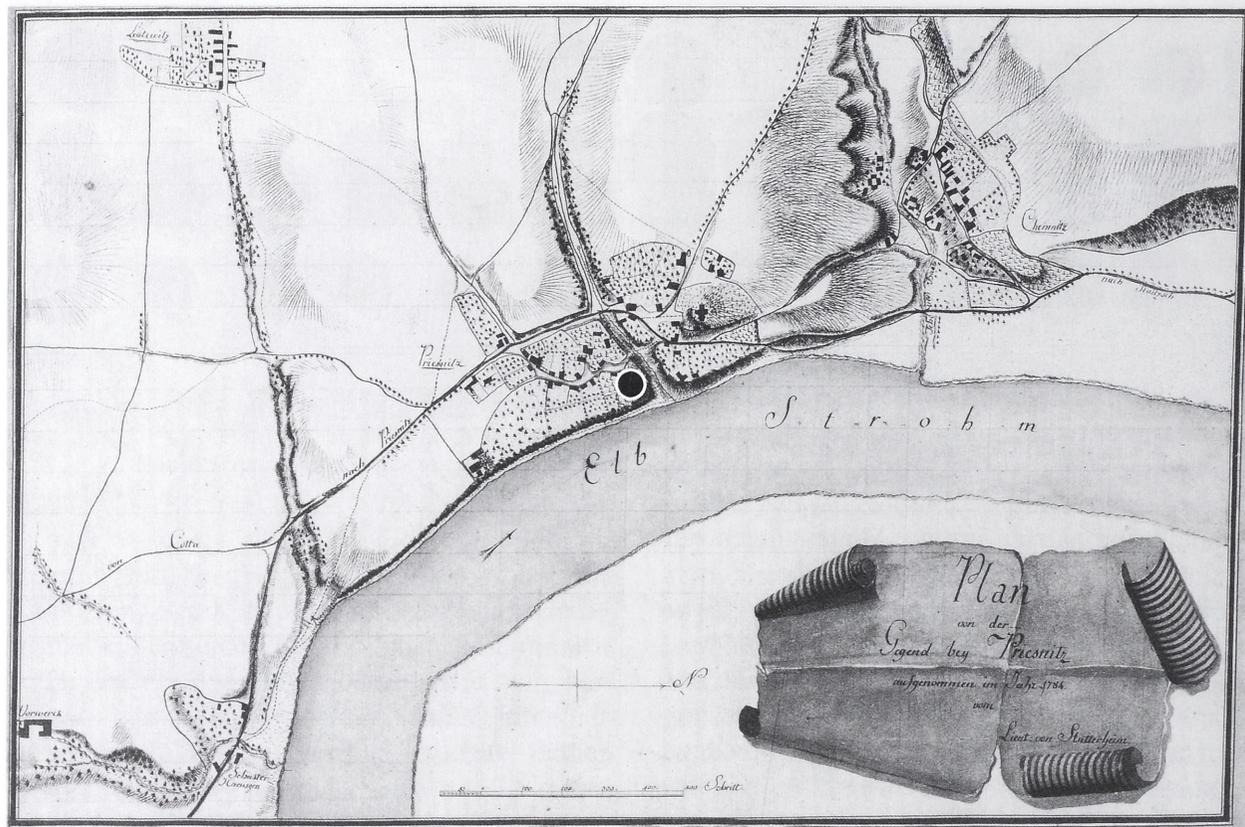


Abb. 18: Plan von 1784 mit Darstellung des Burgwardmittelpunktes (weißer Kreis) und der Geländetopographie. Quelle: Historisches Meilenblatt aus dem sächsischen Hauptstaatsarchiv.

Für eine solche Ausführung wären außen an der Kirche verlaufende Wehrgänge fast unverzichtbar, weshalb diese Dimensionen in Ermangelung von Beweisen schwer vorstellbar sind. Vielmehr ist anzunehmen, dass, wie bei den Holzbauten, die Tiefe des Fundamentes der Höhe des Aufgehenden entsprach. Das würde zugleich bedeuten, dass der Saal nur unwesentlich höher war als der Chor, dessen neue Höhe möglicherweise der vom apsidialen Rechteckchor von 2,4m angeglichen wurde. Bei den für die Saalkirche ermittelten Werten der inneren Länge von 15,7m sowie der inneren Breite von 6,8m würde sich deren Raumhöhe von den bislang angenommenen 6,6m auf 4m minimieren. Die neuen Höhen von etwas mehr als 2,4m im Bereich des Chores und von 4m im Bereich des Saales entsprächen annähernd der halben Raumbreite, weshalb die Kirche zwar niedrig wirkte, jedoch durch die Wallbauten wirksamer geschützt werden konnte.

Der Burgward Briesnitz und dessen Kirche im Vergleich mit sächsischen Burgwarden

Die Lage der Kirche inmitten des durch die Geländeposition gekennzeichneten Burgwardes, der im Süden und im Westen durch Wälle und Gräben sowie im Norden und im Osten durch Steilabfälle zum Borngraben und zur Elbe gesichert war, weist sie als Burgwardkirche aus (Abb. 18). In den Schriftquellen werden dem Briesnitzer Kirchsprengel 24 Dörfer zugerechnet, weshalb auf ein Einzugsgebiet der Urkirche geschlossen wird, das am Übergang von Daleminzien zu Nisan drei Burgwarde Briesnitz, Woz (Weißtrops/Niederwartha) und Pesterwitz umfasste.⁶⁸ Das unterstreicht die Bedeutung der Briesnitzer Urkirche zur Sicherung der gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Meißner Daleminziergau und dem Dresdener Elbgau Nisan. Sie zählt zu den wenigen, archäologisch belegten „echten“ Burgwardkirchen, da sie innerhalb eines überlieferten Burgwardes nachgewiesen werden konnte.

⁶⁸ Billig 1989, 161 Nr. 32.

Eine vergleichbare Anlage stellt der wenige Kilometer westlich von Bautzen gelegene Burgward Göda dar, der inmitten des Milzenergaues lag. Er wurde nach 1007 vom Bistum Meißen gegründet und ist damit vielleicht etwas älter und vor allem größer als der Briesnitzer Burgward. Mit 66 Dörfern ist der Gödaer Kirchsprengel ebenfalls größer als der Briesnitzer Kirchsprengel. Eine von Wallanlagen geschützte Burgwardkirche mit Friedhof scheint durch kleinere Grabungen erwiesen zu sein, so dass es sich in Göda ebenfalls um eine „echte“ Burgwardkirche handeln könnte⁶⁹.

Weitere Verbindungen zwischen Göda und Briesnitz ergeben sich durch deren Nennung als Burgwarde 1071 in jener Urkunde, in der von einem Besitztausch zwischen dem Meißner Bischof und dem Slawen Bor die Rede ist, der auch Briesnitz betrifft. Spehr vermutete in Bor einen böhmischen Burghauptmann auf Woz.⁷⁰ Während Bor fünf Dörfer von Woz abgab, wurden ihm fünf andere und verstreut liegende Dörfer überlassen, so zwei im Burgward Bresnice-Briesnitz, eins im Burgward Godiwo-Göda, eins im Burgward Ziauzo-Zschaitz⁷¹ und schließlich eins im Burgward Trebiste-Doberschau.⁷² Dieser Tausch war auf die Lebenszeit von Bor und die seiner Söhne befristet. Deshalb kann die als Fälschung angesehene Urkunde von 1071 als Versuch gewertet werden, seitens des Meißner Bistums diesen Tausch rückzudatieren und damit als erledigt zu betrachten, obwohl er möglicherweise erst seit 1139 oder 1140, durch päpstliche Bulle bestätigt, hätte gelten dürfen.

Die Existenz der in den als Fälschungen anzusehenden Urkunden von 1071 näher bezeichneten Personen und Orte, wie die von Bor und die der Burgwarde Briesnitz, Göda, Zschaitz und Doberschau, sollte nicht in Zweifel gezogen werden. Die sicherlich seitens des Bistums Meißen angestrebte Glaubwürdigkeit der Aussagen verlangte eine Nennung von zu dieser Zeit nachzuweisenden Personen und Orten. Nur die Handlung der gefälschten Urkunde wurde rückdatiert. Zudem gibt es für Göda, Zschaitz und Doberschau wei-

tere, vor 1071 liegende Erwähnungen, was deren Vorhandensein um 1070 ebenfalls absichert. Für Briesnitz allerdings stellt die Nennung von 1071 dessen Ersterwähnung dar.

Das Vorkommen von Burgwardkirchen ist in bestimmten Gauen auffallend. Es erreichte eine große Dichte im Merseburger Chutiziergau. Darin sind 13 von 16 Burgwarden mit Urkirchen ausgestattet. Im Meißner Daleminziergau sind sogar in 11 von 12 Burgwarden Urkirchen überliefert. Im den Briesnitzer Burgward einschließenden Nisanergau sind in 3 von 4 Burgwarden Urkirchen bekannt, so in Leubnitz, Kaditz und Briesnitz.⁷³ Dabei kann nur bei der Briesnitzer Burgwardkirche auf Standortkontinuität zu einer jüngerlawischen vermutlich befestigten Siedlung verwiesen werden. Im Daleminziergau weisen 10 Urkirchen keinen Bezug zu jüngerlawischen Burgwällen auf. Daraus ist zu schließen, dass sich in diesem Gebiet und zu dieser Zeit slawische Machtmittelpunkte nicht ohne Weiteres dem frühdeutschen Einfluss öffneten, um auf ihrem Gelände Burgwarde bzw. Urkirchen zu errichten.

Das Einzugsgebiet der Briesnitzer Urkirche umfasste einen linkselbisch gelegenen Bereich, der zwischen Wilder Sau und Weißeritz von Slawen eingenommen war, welche vorzugsweise in den Flusstalniederungen siedelten. Die Grenzen dieses Territoriums wurden durch Burgen in Niederwartha, auf der Heidenschanze sowie in Pesterwitz gesichert. Deren Besitzverhältnisse wechselten im Ringen um die Vorherrschaft im Gebiet sowie um den Einfluss auf die Dresdener Elbtalniederung mit ihren Flussübergängen. Solche Vorgänge riefen im weiten Land und bei den Slawen sicherlich Befremden hervor. Dagegen vermittelte die geschützt liegende Briesnitzer Kirche mit ihrem Friedhof Vertrauen in die neue Zeit und in ihre Machthaber, und sie bewahrte, wie es die Briesnitzer Bestattungsgewohnheiten und Beigaben zeigen, die von den Slawen ausgeübten örtlichen Traditionen, was dem Ziel diente, die Abhängigkeit der Slawen neu zu definieren.

⁶⁹ Billig 1989, 161 Nr. 35.

⁷⁰ Spehr 1995, 44.

⁷¹ Bei Döbeln, Burgward wird 1046 erwähnt als im Daleminziergau der Mark Meißen gelegen; 18 Dörfer; Kirche und Kirchhof unterhalb des Burgberges und zwischen Baderitz und Zschaitz befindlich (Billig 1989, 146).

⁷² Bei Bautzen, Burgward wird 1007 in Zusammenhang mit Göda und Ostrau als im Milzenergau gelegen erwähnt; keine eigene Kirche, eingepfarrt nach Bautzen (Billig 1989, 146).

⁷³ Billig 1989, 46–47.

Literatur

Billig 1989

G. Billig, Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum. Archäologisch-archivalisch vergleichende Untersuchungen. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 20 (Berlin 1989).

Böttcher 1959

F. Böttcher, Zur Frage des Burgwardes und der ältesten Kirche in Dresden-Briesnitz. Unveröffentlichtes Manuskript (Briesnitz 1959).

Böttcher 1993

F. Böttcher, Die Geschichte des Dorfes Briesnitz (Briesnitz 1993).

Bönhoff 1915

L. Bönhoff, Der Gau Nisan in kirchlicher und politischer Beziehung. Neues Archiv sächsischer Geschichte 36, 1915, 177–211.

CDS I

Codex diplomaticus Saxoniae regiae I. Urkundenbuch der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen (948–1234). Hrsg. v. O. Posse, 3 Bände (Leipzig 1882–1898).

CDS II

Urkundenbuch des Hochstiftes Meißen. Hrsg. E. G. Gersdorf, 3 Bände (Leipzig 1864, 1865, 1867).

Eichler 1981

E. Eichler, Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen. Slavistische Forschungen 35 (Köln, Wien 1981).

Frenzel/Radig/Reche 1934

W. Frenzel/W. Radig/O. Reche, Grundriss der Vorgeschichte Sachsens (Leipzig 1934).

Grunwald 2004

S. Grunwald, Burgwallforschung in Sachsen um 1900 – Zu den sogenannten Schlackewällen in der Oberlausitz. Miscellen zur Eisen- und Römerzeit für Prof. Dr. Sabine Rieckhoff von ihren Mitarbeitern und Schülern. Leipziger online-Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 15 (Leipzig 2004) 25–27.

Günther 1940

K. Günther, Bemerkungen zu dem Funde von Regensburger Pfennigen des 10. Jahrhunderts in Dresden-Briesnitz. Sachsens Vorzeit 3, 1940, 67–70.

Gurlitt 1904

C. Gurlitt, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 24. Heft: Ah. Dresden-Altstadt (Land) (Dresden 1904) 115f.

Henker/Wagner 1998

J. Henker/K. Wagner, Archäologische Untersuchungen am Taschenbergpalais in Dresden, am Briesnitzer Burgwardmittelpunkt und im Klosterhof Leubnitz. Denkmalpflege in Sachsen 1894–1994, 2. Band (Halle/S. 1998) 121–146.

Herrmann/Coblenz 1970

J. Herrmann/W. Coblenz, Burgen und Befestigungen. Die Slawen in Deutschland (Berlin 1970) 147–187.

Jacob 1988

H. Jacob, Die mittelalterliche Wehranlage von Dresden-Briesnitz. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Beiheft 18 (Dresden 1988) 384–386.

Kuhn 2003

R. Kuhn, Ein außerordentliches Grab des 10. Jahrhunderts vom Magdeburger Domplatz. Versuch einer ersten Einordnung der Grabungsergebnisse. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 86. 2003, 199–212.

Köhler 1993

H. Köhler, Geschichtliches aus Briesnitz (Briesnitz 1993).

Leisering 2005

E. Leisering, Acta sunt hec Dresdene ... Die Ersterwähnung Dresdens in der Urkunde vom 31. März 2006. Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchives Reihe B, Band 3 (Halle/S. 2005).

Ludwig 2003

Th. Ludwig, Die Urkunden der Bischöfe von Meißen bis 1266. Diplomatische Untersuchungen mit einem Exkurs zu den Meißner Fälschungen. Dissertation am Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften der Universität Osnabrück (Osnabrück 2003).

Mörtzsch 1930

O. Mörtzsch, Vom Burgberg Briesnitz bis zum Burgberg Niederwartha. Geschichtliche Wanderfahrten 4, 1930, 3–6.

Petsch 1940

H. Petsch, Die Wehranlage von Dresden-Briesnitz. Sachsens Vorzeit 3, 1940, 58–66.

Preusker 1844

K. Preusker, Blick in die vaterländische Vorzeit. Band 3 (Leipzig 1844).

Schlesinger 1962

W. Schlesinger, Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter, 2 Bände (Köln, Graz 1962), 192–194.

Schmid-Hecklau 2004

A. Schmid-Hecklau, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen. Die Grabungen 1959–1963. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 43 (Dresden 2004).

Schnurbein 2000a

R. von Schnurbein, Die slawischen Grabfunde in Sachsen. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel (ungedr. Diss. Kiel 2000).

Schnurbein 2000b

R. von Schnurbein, Befestigung, Kirche und Gräberfeld von Dresden-Briesnitz. In: Europas Mitte um 1000 (Berlin 2000) 734.

Spehr 1994

R. Spehr, Christianisierung und früheste Kirchenorganisation in der Mark Meißen. Ein Versuch. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 23 (Dresden 1994).

Vogt 1987

H.-J. Vogt, Die Wipprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 18 (Berlin 1987).

Wagner 1994

K. Wagner, Burgwardmittelpunkt und Kirche in Dresden-Briesnitz. In: Frühe Kirchen in Sachsen. Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 23, 1994, 199–205.

Weicker 1932

G. Weicker, 900 Jahre Briesnitz und seine Kirche. Monatsblatt der Kirchgemeinde Dresden-Briesnitz 8, Nr. 6–8, 1932, 34–36, 41–46.

Welte 1876

M. Welte, Gau und Archidiakonat Nisan in der Markgrafschaft Meißen. Sonderabdruck aus dem Programm der Annenschule vom Jahre 1876 (Dresden 1876).

Dr. Karin Wagner